

Aus dem Inhalt:

Die Hochzeiten des Dritten Reichs
Wegräumung Polens
Wolken am braunen Wirtschaftshimmel
Hitlers geistiger Nährvater

Welturteil gegen Hitler

Das System isoliert — Sammlung der Gegenkräfte

Die brutale Machtpolitik des Hitlersystems hat zu einer moralischen Verurteilung Deutschlands geführt. Der Völkerbundsrat hat einstimmig die von den drei Locarnomächten vorgelegte Resolution angenommen. Diese Resolution ist ein furchtbares Dokument. Sie schleudert Beschuldigung auf Beschuldigung gegen die Regierung des Dritten Reiches, sie endet mit der Bekundung des Entschlusses gegen weitere Vertragsbrüche und Angriffe mit Sanktionen vorzugehen. Sie zeigt die Regierung des Dritten Reiches als den von allen mit Mißtrauen beobachteten voraussichtlichen Angreifer im nächsten Weltkrieg.

Die Isolierung ist vollkommen. Wohl geht das diplomatische Spiel weiter, wohl kann die Konstellation sich ändern, aber die Wucht einer solchen feierlichen Verurteilung prägt sich dem Gedächtnis der Völker ein und entschwindet daraus nicht von heute auf morgen. Die Regierung des Dritten Reiches hat, indem sie diese Beurteilung provozierte, ein Verbrechen am deutschen Volke auf sich geladen, das vielleicht unter der Wucht dieser Anklage noch leiden wird, wenn das Hitlersystem schon der Geschichte angehört.

Sie mögen nun wieder, wie im Weltkrieg, in Deutschland sagen: »Feind ringsum, mag es sein!« Sie mögen in ihrer blinden Anbetung der nackten Gewalt sich über die Bedeutung eines solchen Urteils hinwegsetzen und meinen, daß sie nun erst recht die Politik der grenzenlosen Rüstung ohne Rücksicht auf den Weltfrieden fortsetzen können und müssen — aber das Volk wird es büßen müssen, wenn der Tag da ist, den sie entgegensteuern.

Sie dürfen sich keinen Illusionen mehr darüber hingeben, wie die Welt aussehen wird, wenn dieser Tag da sein wird! Die drei westlichen Großmächte, England, Frankreich und Italien, stehen geschlossener als jemals zuvor seit dem Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund. Die politische Konzeption der Hitler und Rosenberg, die Spekulation auf die Gewinnung Italiens und Englands als Bundesgenossen, hat eine Probe aufs Exempel erfahren. Mussolini — einst der Heros der Nationalsozialisten — ist heute eine treibende Kraft für die Macht-sammlung gegen Deutschland, und die englische Politik hat erkennen lassen, wo und wie sie im Ernstfalle stehen wird.

Nun erheben sich in Deutschland Stimmen der Wut und der Verblüffung, nun ertönt das Stichwort »Neue Kriegsschuld-lüge«, nun zeigt sich wilde Empörung gegen die englische Politik — wie im August 1914.

»Neue Kriegsschuld-lüge« — dieser Aufschrei ist der Ausfluß des bösen Gewissens. Sie fühlen es jetzt, daß sie nicht mit dem Evangelium der nackten Gewalt die Welt überrennen können, sie schreien auf unter der Stigmatisierung, die auf einer Wahrheit beruht, die ein gewaltiger Weltbund anerkennt. Neue Kriegsschuld-lüge und alte Kriegsschuld-lüge — es ist wahr, daß 1914 das deutsche Volk den Krieg nicht gewollt hat, aber es ist tausendmal wahr, daß eine wahnwitzige, großmäulige, mit dem Säbel rasselnde Politik der kaiserlichen Regierung, die immer mehr dem all-deutschen Einfluß verfiel, der ganzen Welt das Bild eines bösarigen, Gewalt über

Recht setzenden Angreifers geliefert hat. Und heute ist es tausendmal schlimmer! Dies System, das mit Gewalt das Volk niederhält, ist die Verkörperung der wildesten alldeutschen Tendenzen, die Anbetung der nackten Gewalt. Sein Wirken ist eine einzige Bereitstellung aller Kräfte des Volkes für den Krieg. Militärmacht und Krieg sind die obersten Lebensziele der Männer des Systems, vor denen alles versinkt. Dies System — das ist der Krieg! Und so groß wie sein Verbrechen gegen den Frieden ist, so groß ist auch das Verbrechen, daß es nun wieder zugleich seine Schuld und sein Verbrechen auf die Schultern des unglücklichen deutschen Volkes wälzt.

Es hat genug Beschlüsse des Völkerbundes gegeben, die Papier geblieben sind, es existieren viele Verträge, die heute so mißachtet werden, daß sie vielleicht nicht mehr das Papier wert sind, auf dem sie stehen. Aber wir warnen eindringlich, die Bedeutung dieser einstimmigen Verurteilung Deutschlands durch den Völkerbundsrat zu unterschätzen. Sie hat heute moralisch isolierende Kraft — aber ihre ganze große Bedeutung würde erst hervortreten, wenn unglücklicherweise alle Bemühungen zur Erhaltung des Friedens versagen sollten!

Dieser Beschluß des Völkerbundsrates hat nicht nur moralische, sondern unmittelbare praktische Bedeutung. Gegen die Fortsetzung der Politik des Dritten Reiches, vollendete Tatsachen zu schaffen, steht nun die Drohung mit Sanktionen und darüber hinaus die Drohung, die in der feierlichen Bekräftigung des Locarnopaktes durch seine Garanten liegt. Es gibt auf dem Gebiete der deutschen Aufrüstung immer noch Dinge, die vertragsmäßig ver-

boten und dennoch von großer Bedeutung für die Vollendung der deutschen Rüstung sind: die Verlegung von Truppen und Flugzeugen in die entmilitarisierte Zone am Rhein, die Befestigung der linksrheinischen Brückenköpfe und der Schwarzwaldhöhen. Wird hier der Versuch der Fortsetzung der Politik des 16. März unternommen, so ist nun durch feierlichen internationalen Beschluß den Bedrohten das Recht zur Abwehr zugestanden!

Die Niederlage des Dritten Reiches in Genf hemmt zugleich seine Hoffnung, durch die Demonstration seiner militärischen Kraft die Konstellation zu sprengen und Bundesgenossen an sich heranzuziehen. Das Verhalten des polnischen Bundesgenossen ist überaus lehrreich. Seine Abstimmung gegen Deutschland ist ein Ausdruck der Stärke des Weltbundes gegen das Dritte Reich, ein Zeugnis für die Kraft und Bedeutung der moralischen Verurteilung. Wenn England und Italien, Frankreich, Sowjetrußland und die Kleine Entente einig sind, steht dem Dritten Reich eine vernichtende Uebermacht gegenüber, die auch bei stärkster Rüstung und verzweifelter militärischer Anstrengung des Hitlersystems ihm keinerlei Siegeschancen läßt. Daß Dänemark sich der Stimme enthalten hat, ändert das Gesamtbild in nichts. Das kleine Land will sich nicht auf Grund seiner Abstimmung deutschen Repressalien aussetzen, aber mit welchen Gefühlen seine sozialdemokratisch geführte Regierung dem Hitlersystem und seiner Kriegsvorbereitung gegenübersteht, daran ist nicht der mindeste Zweifel.

Es haben mit den Großmächten gestimmt, Spanien und Australien, wie die südamerikanischen Staaten. Es ist ein Welturteil — ein Urteil gegen Hit-

ler und die Grundgedanken seiner Politik und seines Systems.

Nun steht das Dritte Reich da in seiner Kriegsrüstung, die es sich unter Vertragsbruch gegeben hat — aber das ist nicht die wahre, die allein selig machende Stärke, die Stärke, die Glied einer friedlichen Ordnung ist, es ist die Stärke, die mit dem Mißtrauen und dem Haß der Völker, mit der völligen Isolierung bezahlt wird! Es ist die Demonstration des reaktionären Charakters eines Systems, das mit dem Glück und der Zukunft des deutschen Volkes, wie mit dem Frieden der Welt unvereinbar ist. Es ist eine ewige Kriegsdrohung, die erst mit dem Sturz des Systems endgültig gebannt sein wird.

Der diplomatische Kampf wird weitergehen. Alle Fragen der europäischen Politik werden in den nächsten Wochen berührt werden: Donaupakt und Balkanpakt, und schon zeigt sich, daß die Fragen des nahen Ostens, so die Dardanellen-Frage, hineinspielen. Der Weg für den wirklichen Ostpakt, der dem Expansionsdrang des Dritten Reiches nach Osten einen Riegel vorschoben wird, scheint nun frei zu sein. Noch ist die Gefahr nicht gebannt und die Politik des Dritten Reiches wird alles an alles setzen, um aus der Erstarrung wieder in die Bewegung zu kommen, um die Klarheit der Situation zu trüben, um im Trüben fischen zu können.

Aber eine ungeheure Warnung ist erteilt, eine Warnung vor allem an das deutsche Volk: Mit diesem System geht es einem neuen Kriege, und in einem neuen Kriege einer neuen Niederlage entgegen. Neue Niederlage bedeutet den Untergang. Rettung liegt nur im Sturz des Systems!

Wegräumung Polens

Rosenberg zum östlichen Nichtangriffspakt

Hitler hat seine Bereitwilligkeit erklärt, einem östlichen Nichtangriffspakt beizutreten, auch dann, wenn einige Teilnehmer dieses Paktes unter sich besondere Abkommen schließen sollten, in denen sie sich zur gemeinsamen Abwehr eines Angreifers verpflichten. Grundsätzlich Neues enthält diese Bereitwilligkeitserklärung eigentlich nicht. Denn Deutschland hat schon seit Rapallo und dem Berliner Vertrag ein Freundschaftsabkommen mit Sowjetrußland, es hat schon in Locarno einen Nichtangriffspakt auch mit Polen geschlossen, der von Hitler durch einen neuen Nichtangriffspakt verstärkt worden ist. Andererseits hatte (oder hat?) Polen einen militärischen Bündnisvertrag mit Frankreich, der es auch ohne neue Pakte verpflichten könnte, gemeinsam mit der kleinen Entente gegen einen Angreifer im Osten vorzugehen. Der praktische Wert aller dieser schon bestehenden oder nicht mehr bestehenden oder noch unbereinigten Verträge läßt sich schwer abschätzen. Wahrscheinlich ist er auch nicht viel größer, als der Wert des Teil V des Vertrages von Versailles, der von der deutschen Abrüstung handelt. Wichtiger und interessanter als diese Pakte, die wie Wolkengebilde am Himmel entstehen, ineinanderfließen und wieder verschwinden, sind die großen politischen Strömungen, die diese

himmlischen Erscheinungen zum Entstehen und wieder zum Verschwinden bringen.

Darum verdient eine zu Unrecht verschollene Schrift des führenden Außenpolitikers der NSDAP Alfred Rosenberg heute besonderes Interesse. Sie heißt »Der Zukunftsweg einer deutschen Außenpolitik« und ist im Jahre 1927 im offiziellen Parteiverlag von Franz Eher Nachfl. in München erschienen. In ihrem Aufbau und in ihren Ausführungen stellt sie eine eindrucksvolle Ergänzung der außenpolitischen Richtlinien dar, die Hitler in seinem Buch »Mein Kampf« vorgezeichnet hat.

Grundlegend wie bei Hitler ist der Gedanke, daß Deutschland die Bundesgenossenschaft Englands und Italiens gewinnen muß, um den französischen Todfeind zu vernichten. Auch für Rosenberg ist aber die Vernichtung Frankreichs nicht Selbstzweck, sie ist nur Sicherung des Rückens bei der Lösung der eigentlichen deutschen Aufgabe Raum im Osten zu gewinnen. So heißt es gleich am Anfang der Schrift:

»Mit der Erkenntnis, daß das deutsche Volk, will es nicht in des Wortes wahrster Bedeutung untergehen, eigenen Grund und Boden für sich, und seine Nachkommen braucht, und mit der zweiten nüchternen Einsicht, daß dieser Boden nicht mehr in Afrika erobert werden kann, sondern in Europa, in

allererster Linie im Osten erschlossen werden muß, mit dieser Erkenntnis ist die organische Einstellung einer

deutschen Außenpolitik für Jahrhunderte gegeben. Denn aus diesen Erkenntnissen ergibt sich die grundlegende Frage, welche Mächte stehen einer

stärkeren Ausweitung, z. B. nach Polen, feindlich gegenüber? Und wessen Staatsinteressen werden durch diese deutsche Raumerweiterung nicht berührt, vielleicht sogar mit gefördert? Auf die erste Frage gibt es nur eine Antwort: Frankreich und Polen (Rußland ist ein Problem für sich). Die zweite Frage läßt sich mit England und Italien beantworten. . . . Da man in Paris in Erkenntnis seiner inneren Schwäche Bundesgenossen braucht, so ist auch Polens Sache seine ur-eigenste Angelegenheit, wie die Bewaffnung Rußlands vor dem Kriege war.«

Den Wert Polens als Bundesgenossen schätzt Rosenberg allerdings äußerst gering ein:

»Einen aktuellen Kampf gegen Rußland möchte Polen natürlich — mit dem Ziel der Einverleibung Weißrußlands — gerne führen, doch ist man sowohl in Warschau wie in London sich darüber im klaren, daß im Ernste mit diesem politischen Völkergemisch kein wirklicher Krieg geführt werden kann.«

Ueberflüssig zu sagen, daß Rosenberg

Deutsche Streiflichter

in jedem Versuch, eine Besserung des deutsch-polnischen Verhältnisses herbeizuführen, eine gefährliche und landesverräterische jüdisch-marxistische Machenschaft erblickt. Dem »halbjüdischen Demokraten« Schiffer macht er es zum schwersten Vorwurf, daß er nach der Teilung Oberschlesiens erklärt habe, nun sei die Zeit für Verständigung mit Polen gekommen. Der Vertrag von Locarno ist ihm nicht nur ein »Verrat am Elsaß«, sondern auch — eben weil er das Prinzip des Nichtangriffs auch für Deutschland-Polen festlegt — besonders verwerflich:

»Seit Jahren verwendet Frankreich Millionen über Millionen dazu, um das polnische Heer wieder instand zu setzen und den Polen behilflich zu sein, neue Festungen an der ostpreussischen Grenze zu errichten und andererseits ist das gleiche Frankreich bestrebt, nach dem Westlocarno Stresemann auch in ein Ostlocarno hineinzuziehen, obgleich in Wirklichkeit dieses Westlocarno bereits ein Ostlocarno darstellt.

da Deutschland offiziell verzichtet hat, gewaltsam irgendwelche Grenzberichtigungen zu begünstigen.

Diese offizielle Anerkennung bedeutet bereits einen Erfolg Frankreichs und Polens.

Auf gewaltsame Grenzänderung will aber Rosenberg auf keinem Fall verzichten. Um sie durchsetzen zu können, sucht er die Hilfe Englands:

»In dem Kampf zwischen Moskau und London hat Deutschland sich klar zu entscheiden und je nach Möglichkeiten Zwischenlösungen zu schaffen bis zur endgültigen Freiheit nach dem Osten, d. h. bis zur

Raumgewinnung für deutsches Volkstum in östlicher — polnischer Stoßrichtung.«

Man kennt aber Alfred Rosenberg schlecht, wenn man glaubt, daß er sich mit Kleinigkeiten, wie den Korridor, Oberschlesien und Posen, begnügen wollte. Sein Ziel ist die Kolonisierung der Ukraine, mit der Deutschland in unmittelbarem räumlichen Zusammenhang gebracht werden muß. Er rechnet damit, daß die Ukraine sich eines Tages gegen Sowjetrußland erheben werde. Dann sei es notwendig, »Mittel und Wege zu finden, die ukrainisch-nationale Revolution gegen das bolschewistische Moskau zu unterstützen, bezw. mit vorzuarbeiten, um Verhältnisse zu schaffen, die Deutschland Raum, Freiheit und Brot gewährleisten.«

Der alldeutsche Weltkriegstraum vom »Brotfrieden mit der Ukraine« feiert so in Rosenbergs Theorien fester Umriss. Allerdings bleibt dabei noch eine Kleinigkeit zu bereinigen. Wie ein Blick auf die Landkarte zeigt, liegt zwischen Deutschland und der Ukraine ein Staat namens Polen. Auch über seine Zukunft äußert sich Rosenberg mit grundsätzlicher Klarheit. Nachdem er eine geschichtliche Darstellung der Kämpfe der Ukrainer gegen Russen und Polen gegeben hat, fährt er fort:

»Deutschland hat auf diese ganze Entwicklung keinen Einfluß gehabt, ist aber jetzt um so mehr daran interessiert, sich für den Fall eines ukrainischen Sieges künftige Bündnismöglichkeiten mit Kiew offen zu halten. Ausschlaggebend wäre hier die naturgegebene Todfeindschaft zwischen Ukrainern und Polen. Wie im sebzehnten Jahrhundert, so werden die Ukrainer auch im heutigen polnischen Staat unterdrückt, ihre Schulen geschlossen, die Abgeordnetenimmunität gebrochen, ja, es wird ihnen sogar verboten, sich Ukrainer zu nennen.

Haben wir nun begriffen, daß die Wegräumung des polnischen Staates das allererste Erfordernis Deutschlands ist, so wird ein Bündnis zwischen Kiew und Berlin und die Schaffung einer gemeinsamen Grenze zu einer völkischen und staatlichen Notwendigkeit für eine künftige deutsche Politik.«

Man wird zugeben, klarer, deutlicher und konsequenter kann man sich überhaupt nicht ausdrücken. Nur zweierlei ist möglich: entweder haben die Rosenberg und Hitler ihre grandiosen außenpolitischen Ziele dem deutschen Volk bloß vorgeschwindelt, um sie dann nach der Macht ergreifung als die lächerlichen Phantasmagorien, die sie stets waren, endgültig zu begraben, oder aber die Rosenberg und Hitler haben das, was sie vor einigen Jahren gepredigt haben, selber geglaubt, und glauben es auch heute noch. Ist aber das zweite der Fall, dann kann sich jedermann leicht ausrechnen, was Westlocarno, Ostlocarno, Rapallo, Berliner Vertrag und deutsch-polnischer Freundschaftsvertrag wert sind, und was ein neuer östlicher Nichtangriffsvertrag wert sein würde, wenn er unter der gütigen Mitwirkung des Dritten Reiches zustande käme.

Auch jahrelange Gleichschaltung schützt vor hechten Augenblicken nicht. Im stillen Kämmerlein mögen sie vielen kommen. Ver einzelt fließen vernünftige Gedanken manchmal auch elegisch gleichgeschalteten Schriftstellern in die Feder, und sie erscheinen dann wie harmlos im Feuilleton. So, wenn Herr Friedrich Sieburg in der »Frankfurter Zeitung« Nr. 123 und 124 über »Schrifttum, Elite, Nation« rund um die französische Akademie philosophiert. Da Nest man denn an die Adresse der jede selbständigere Regung ausschließenden Reichsschrifttumkammer und an die noch höhere Anschrift des Verfassers eines schundliterarischen Schmarrens, »Mein Kampf«, folgende Bosheiten:

Ertappte Lügner

Zynische Note über den Fall Jacob.

Die deutsche Regierung hat die Auslieferung des Journalisten Berthold Jacob endgültig abgelehnt. Sie gesteht nach anfänglichem Leugnen, daß Jacob mit Gewalt vom schweizer Gebiet auf deutsches Gebiet gebracht worden ist, aber sie leugnet nach wie vor jede Beteiligung deutscher Behörden. Die schweizer Regierung hat einwandfrei die Beteiligung deutscher Behörden nachgewiesen. Das Leugnen der Hitlerregierung gehört ins Gebiet jener offenkundigen diplomatischen Lügen, in denen die braune Politik besondere Übung hat.

Der Fall wird nun das internationale Schiedsgericht im Haag beschäftigen. Die Prozedur jedoch erfordert Zeit, und es besteht die Gefahr, daß der Spruch erst erfolgt, wenn Jacob bereits nicht mehr am Leben ist. Er wird vor das berüchtigte »Volksgericht«, das heißt vor das Tribunal der Systemkreaturen geschleppt werden, dessen Aufgabe es ist, Morden an politischen Gegnern den scheinlegalen Segen zu geben.

Die erste Aufgabe der Schiedsinstanz müßte darin bestehen, Sorge zu tragen, daß nicht ihr Spruch in der Form durchgeführt wird, daß das braune System eine kopflohe Leiche ausliefert.

Die Vertrauensräte-Wahlen

Was das System bisher zugibt.

Am 12. und 13. April haben in den deutschen Betrieben die Vertrauensrätewahlen stattgefunden. Das System hat eine verzweigte Propaganda eingesetzt, um den Eindruck der Niederlage zu verwischen, den die vorjährige Wahl hinterlassen hat. Es sind rund 77.000 Betriebsversammlungen mit Ministerreden abgehalten worden. Man hat befohlen, bei der Aufstellung der Kandidaten vorsichtig vorzugehen und keine prononcierten Nationalsozialisten aufzustellen. Es sollten im Betrieb angesehene Leute gewählt werden, damit das System ihre Wahl als eine Wahlentscheidung für das System ausschreiben könnte.

Das System hat ferner Vorsorge getroffen für die Fälschung und Fälschung eines ungünstigen Wahlergebnisses. Die Aufstellung von Gegenkandidaten war nicht gestattet. Immer wieder hat der Rundfunk mitgeteilt, daß ungültige Stimmen als nicht abgegeben betrachtet und nicht gezählt werden. Als letzte Reserve bleibt dem System das Verschweigen der Abstimmungsziffern und die einfache Erklärung, daß die Kandidaten gewählt sind.

Die Ergebnisse, die bisher in der Systempresse mitgeteilt worden sind, sind einzelne ausgewählte Ergebnisse, die obendrein nach verschiedenen Methoden mitgeteilt worden. Man erfährt z. B.: Daimler-Benz 878 Ja, 595 Nein; Zeiss-Ikon-Goerz: 989 Ja, 562 Nein; Kempinski: 930 Ja, 439 Nein; Leuna-Werke: 10.391 Ja, 5182 Nein; Blohm und Voß (Hamburg): 3978 Ja, 2000 Nein. Bei allen diesen Ergebnissen fehlt die Angabe über die Stärke der Belegschaft, über die Zahl der ungültigen Stimmzettel. Dennoch lassen sie erkennen, daß dem System beim Ergebnis dieser »Wahl« nicht wohl ist. Andere Ergebnisse werden summarischer mitgeteilt: Bochumer Verein 93 Prozent Ja, Bergbau AG. 95 Prozent Ja, Krupp 90 Prozent Ja. Diese Angaben sind ohne jeden Wert. Wovon ist der Prozentsatz der Ja-Stimmen berechnet?

Im vergangenen Jahre hat es erhebliche Zeit gedauert, bis auf illegalen Wegen ein Ueberblick über das allgemeine Ergebnis geschaffen werden konnte. Auch in diesem Jahre wird das der Fall sein. Eins aber ist sicher: trotz aller Vertuschungsmanöver und aller statistischen Fälscherkunststücke wird die Wahrheit durchdringen.

»Vive la France«

»Ein Franzose, der ein gutes Buch verfaßt hat, hat damit eine nationale Leistung vollbracht und dem nationalen Gedanken geholfen, ganz abgesehen davon, welche Ideen und Grundsätze er im einzelnen nun vertreten mag. Eine militärische, wirtschaftliche, politische oder verwaltungsmäßige Leistung bleibt immer eine Funktion, erst die literarische Leistung drückt die ganze Persönlichkeit aus und trifft damit in den Kern des nationalen Lebens. Erst durch den Geist wird in Frankreich die Leistung wesentlich... Und selbst ein Marschall Franchet d'Esperey wird nicht behaupten können, daß die Armee im Mittelpunkt der Idee steht, die Frankreich von sich selbst hat, und daß die Bevölkerung in dem Waffentragere

ein Symbol ihrer selbst sieht... Alles das ist Literatur, und die Akademie ist mehr als Literatur. Sie ist eine Realität, in der die drei Elemente, Schrifttum, Elite und Nation geheimnisvoll und doch klar zusammenwirken, um das Schicksal des Geistes untrennbar mit dem des Volkes zu verbinden. Dadurch wird sie zum vollgültigen Ausdruck eines Landes, in dem die Eule der Minerva ihren Flug unternimmt, wenn die Sonne am höchsten steht.«

So schildert der hitlerdeutsche Schriftgelehrte Frankreich.

Und wie mag er das Land sehen, in dem die literarische Leistung auf Scheiterhaufen verbrennt?

Ein Racheverbot in Danzig

Unterdrückung der Danziger Volksstimme.

Die Danziger Behörden haben unmittelbar nach der Danziger Wahl unser Parteiorgan, die »Danziger Volksstimme«, auf fünf Monate verboten. Das Verbot ist ein Rache- und Willkürakt der Enttäuschten. Die »Danziger Volksstimme« wird beschuldigt, falsche Nachrichten über den Wahlakt verbreitet zu haben. Vor uns liegt die Nummer der Zeitung, die das Verbot hervorgerufen hat. Sie zeigt das Gesicht eines Blattes, das unter terroristischem Druck erscheint und zur vorsichtigsten Zurückhaltung gezwungen ist. Unsere Danziger Genossen hätten allen Anlaß gehabt, ihrer stolzen Genugtuung Ausdruck zu geben — sie haben sich benügt, objektiv und zurückhaltend festzustellen: »Der Vorstoß der NSDAP gescheitert.« Sie haben in einem kleinen Stimmungsbild gezeigt, wie in der Wahlnacht die Menge die Ergebnisse entgegennahm, halblaut, murmelnd, scheu, unter dem Druck des Terrors, wie sie ihre Schlüsse zog aus dem plötzlichen Abbrechen der Nachrichten. Dazu noch einige Berichte über blutige Terrorakte. Das war alles, was zu einem Verbot für fünf Monate geführt hat.

Ein Racheverbot in Danzig

Unterdrückung der Danziger Volksstimme.

Dies Verbot ist ein neuer Verfassungsbruch. Der Zeitung steht das Recht zu, Klage beim Völkerbund zu führen. Es müßte eine Ehrenpflicht für den Völkerbund sein, schleunigst diesem Verfassungsbruch ein Ende zu machen, der ein Hohn auf Pressefreiheit und Wahlfreiheit ist. Danzig darf nicht wieder aus der europäischen Öffentlichkeit verschwinden; denn der Kampf in Danzig geht weiter. Alle Oppositionsparteien haben Proteste gegen Wahlbeschränkungen und Wahlfälschungen eingelegt — es ist kein Zweifel, daß die Nationalsozialisten in Danzig eine Mehrheit nur zusammengefälscht haben, daß sie in Wahrheit keine Mehrheit besitzen.

Dieser offenkundigen Minderheitsdiktatur muß auf die Finger gesehen und auf die Finger geklopft werden.

Vom deutschen Kampfe Sozialdemokraten verurteilt.

Am 28. und 29. März wurde vor dem Oberlandesgericht Karlsruhe gegen eine Reihe von Sozialdemokraten verhandelt. Die Anklage warf ihnen Hochverrat vor. Unter anderem wurde den Angeklagten ein Befreiungsversuch für den im Konzentrationslager befindlichen ehemaligen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Mierendorff vorgeworfen. Die Öffentlichkeit war ausgeschlossen »wegen Gefährdung der Staatssicherheit«.

Das Urteil lautete:

Henk 20 Monate Gefängnis
Kalvie 20 " " "
Altertum 14 " " "
Gräber 12 " " "
Neureuther 8 " " "
Jattschoff 8 " " "
Lafer 8 " " "

Der Angeklagte Sommer-Mannheim wurde freigesprochen. Allen Verurteilten wurden fünf Monate der Untersuchungshaft angerechnet.

Sie können uns nicht unterdrücken! Für jeden gefangenen Kämpfer stehen neue auf!

Opfer eines Verräters

Der Waldenburger Hochverratsprozeß.

Im April 1934 wurde in Waldenburg eine Reihe von ehemaligen Sozialdemokraten verhaftet. Diese Genossen sind inzwischen abgeurteilt worden. Ueber den Prozeß hat die deutsche Presse folgendes berichtet:

»Großer Hochverratsprozeß. In mehrwöchiger Verhandlung hatten sich vor dem Ersten Strafsenat des Oberlandesgerichts Breslau 19 Angeklagte aus dem Waldenburger Bergland zu verantworten. Acht der Angeklagten wurden freigesprochen, elf wurden wegen Vorbereitung zum Hochverrat verurteilt und zwar die Angeklagten Finke und Striese zu je vier Jahren Gefängnis, der Angeklagte Förster zu drei Jahren Gefängnis, die Angeklagten Beier, Fehat, Eichner und Raupach zu je zwei Jahren Gefängnis, vier Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von einem Jahr drei Monaten bis zu einem Jahr sechs Monaten. Die Untersuchungshaft wird sämtlichen Angeklagten auf die Strafe angerechnet. Die beschlagnahmten Flugblätter werden eingezogen.«

Einige der Angeklagten sind nach der Verhaftung schwer mißhandelt worden.

Die Verurteilten sind einem Verräter zum Opfer gefallen. Dieser Schuft ist

der frühere Lehrer Siroka-Mathke in Waldenburg.

Auf seine Denunziation bei der Gestapo hin sind nicht weniger als 80 Leute verhaftet worden.

Uniformschneider in die Front

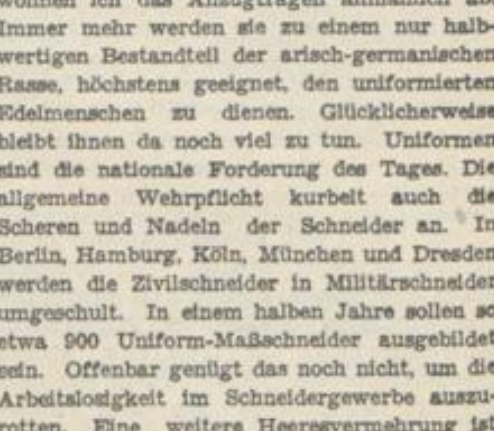
Viele tausende Zivilschneider sind in Deutschland arbeitslos, denn die Zivilisten gewöhnen sich das Anzuzutragen allmählich ab. Immer mehr werden sie zu einem nur halbwertigen Bestandteil der arisch-germanischen Rasse, höchstens geeignet, den uniformierten Edelmenschen zu dienen. Glücklicherweise bleibt ihnen da noch viel zu tun. Uniformen sind die nationale Forderung des Tages. Die allgemeine Wehrpflicht kurbelt auch die Scheren und Nadeln der Schneider an. In Berlin, Hamburg, Köln, München und Dresden werden die Zivilschneider in Militärschneider umgeschult. In einem halben Jahre sollen so etwa 900 Uniform-Maßschneider ausgebildet sein. Offenbar genügt das noch nicht, um die Arbeitslosigkeit im Schneidergewerbe auszurotten. Eine weitere Heeresvermehrung ist also unerlässlich, wenn die Erwerbslosigkeit noch besser bekämpft werden soll. Erst wenn der letzte Deutsche in Uniform auf dem Kasernenhof marschiert, wird das Dritte Reich auf dem Gipfel der Vollkommenheit angelangt sein.

Hannes Wink.

Des Führers Gnade. Zum ersten Male wird bekannt, daß Adolf Hitler von seinem Begnadigungsrecht Gebrauch gemacht hat. Er begnadigte den durch das Schwurgericht in Oels zum Tode verurteilten Paul Stiller zu 15 Jahren Zuchthaus. Paul Stiller hat eine Frau ermordet.

Das Wunder von Danzig

»Donnerwetter! Wie hat sie denn das noch fertig gebracht?« (Aus dem »Populaire«.)



»Donnerwetter! Wie hat sie denn das noch fertig gebracht?« (Aus dem »Populaire«.)

Wolken am braunen Wirtschaftshimmel

Die Rüstung verschlingt die Wirtschaft

Der neue Vierteljahrsbericht des Instituts für Konjunkturforschung ist ein kurioses Gemisch. Zwar beginnt er mit dem üblichen vorgeschriebenen Dithyrambus: Die Beschäftigung nimmt immer mehr zu. Die Zahl der Industriearbeiter wächst, ebenso die der Angestellten und die der »zusätzlich« im Arbeitsdienst, Landhilfe, bei Notstands- und Fürsorgearbeiten Beschäftigten. Dabei erwähnt das Institut nicht einmal die halbe Million neuerlich »zusätzlich« für die Wiedergewinnung der verlorenen Ehre und für die künftige Eröberung neuen Bodens — produktiv in der wiedererstandenen Armee Tätigen. Aber nachdem der Tribut an den von oben befohlenen Optimismus geleistet, geht es mit gedämpftem Trommelklang weiter, und es lohnt sich schon das ausführlich wiederzugeben.

Die Saisonbelegung setzte sich in diesem Jahre jedoch unter anderen Bedingungen durch als in den beiden Vorjahren. Einmal sei zu bedenken, daß die Auftriebskräfte allgemein umso schwächer werden, einen je höheren Stand die Wirtschaftstätigkeit bereits erreicht habe. An die Stelle des stürmischen Aufschwunges in den Vorjahren sei z. T. ein langsames Anwachsen getreten. Die Gesamtbewegung der Wirtschaft löse sich umso mehr in Einzelschwüngen auf, je weiter die Belegung fortgeschritten sei.

Die Sonderentwicklung (!) bei den Verbrauchsgütern bleibe auch für die kommenden Monate von Bedeutung. Mit dem Abebben der Hamsterwelle sei das Geschäft im Einzelhandel ziemlich ruhig geworden. Das zeige sich auch in der Verbrauchsgüterproduktion. Die Erzeugung, die bis Mitte 1934 außerordentlich rasch gewachsen war, sei seither gesunken. Der gegenwärtige Produktionsstand würde aber ungefähr dem laufenden Verbrauch entsprechen. Verbrauch und Produktion würden sich auf neuem Stand stabilisieren. (!) und mit Zunahme der Einkommen im ganzen erneut steigen. Aber in der Produktionsgüterindustrie sei die Erzeugung weiter gewachsen. Im Maschinenbau freilich könnten die Inlandsbestellungen in den nächsten Monaten zwar etwas nachlassen, weil viele Käufer aus Gründen der Steuerbefreiung für Ersatzbeschaffungen ihre Bestellungen vor Jahreschluß 1934 aufgegeben hätten. Aber auch in diesen Industriezweigen sichere ein hoher Auftragsbestand günstige Beschäftigung.

Machen wir hier einmal Halt! Es ist zunächst schon recht interessant, daß das Konjunkturinstitut eine Abschwächung in der Maschinenindustrie prophezeit, einer Produktionsmittelindustrie also und noch dazu derjenigen, die unter dem Rückgang ihres Exports besonders grausam gelitten hat. Es ist eben auch mit der Maschinenindustrie so wie bei allen anderen. Ihre vorübergehend vermehrte Beschäftigung für den Binnenmarkt, der aber den Exportausfall bei weitem nicht ausgleichen konnte, ist auf staatliche Sondermaßnahmen zurückzuführen, in diesem Fall auf die Steuerfreiheit für die Ersatzanschaffungen und die Steuerbegünstigungen für die Abschreibungen. Sobald die staatlichen Hilfsmaßnahmen sich erschöpfen, ist auch die durch sie angeregte Sonderkonjunktur vorüber und die Industrie verfällt wieder in ihren Marasmus. »Einzelschwüngen«, sagt dann Sprachkünstler Wagemann.

Stabilisierung — im Elend!

Aber für die so wichtige und umfangreiche Gruppe der Verbrauchsgüterindustrie ist es doch schon nach dem eigenen Geständnis des Instituts mehr eine »Gesamtschwüngen«. Da erhofft es nur noch »Stabilisierung«, auf dem — wohl gemerkt — bedeutend gesunkenen Stand. Natürlich werde in einer unbestimmten Zukunft die Produktion mit der Zunahme der Einkommen steigen. Warum soll auch Wagemann keine Schachtwechsel auf die Zukunft ausstellen?

Aber mit dieser Zunahme der Einkommen sieht es trotz aller Schönfärbereien recht traurig aus. Denn einmal bedeutet unausgesetzte Steigerung der Preise für Nahrungsmittel und Kleidung eine ständige Senkung des Reallohns, eine Übertragung des Einkommens der Arbeiter und Angestellten auf das Einkommen der Agrarier und zum Teil — wie das Steigen der Dividenden in der Textilindustrie trotz reduzierter Produktion beweist — auch auf das der Unternehmer. Eine weitere

Senkung der Kaufkraft für Verbrauchsgüter hat der Raub der Sozialrenten bewirkt, die Herabdrückung der Arbeitslosen- und Wohlfahrtsunterstützungen unter das Existenzminimum, die Reduktion der Bezüge für die »zusätzlich« Beschäftigten auf diese Arbeitslosenunterstützung und schließlich die ständige Herabdrückung der Löhne. Eben veröffentlicht der Chemietrust, die IG-Farbenindustrie, ihren Geschäftsbericht. Der Trust gehört zu dem in der nationalsozialistischen Kriegswirtschaft begünstigten Konzernen; für seine Munitionserzeugung, Giftgasbereitung, Ersatzstoffproduktion, Stickstoff- und Benzolherstellung herrscht Hochkonjunktur. So ergab sich 1934 gegenüber 1933 »eine Steigerung der Gefolgschaft des Konzerns um 18 Prozent auf 134.677 gegen 112.571 und damit um 45 Prozent gegenüber dem Tiefstand im Oktober 1934. Wobei allerdings die Fortdauer der Fünftage-Woche (und damit die Verkürzung des Einzeleinkommens um ein Sechstel!) eine Rolle spielte«. Während sich aber die »Gefolgschaft« um 18 Prozent vermehrte, stiegen die Personalkosten nur um 13 Prozent auf 209.59 Millionen gegen 185.67 Millionen. Das bedeutet also eine Lohnreduktion um 5 Prozent in einem von der Sonderkonjunktur am stärksten begünstigten Unternehmen! Danach kann man sich von dem Lohndruck in wenig begünstigten Betrieben ein Bild machen! Und dabei mehren sich die Anzeichen, daß in nächster Zukunft mit einer neuen Lohnsenkung zu rechnen ist, um dem darniederliegenden Export einen neuen Anreiz zu geben.

Binnenkonjunktur nur in der Rüstungsindustrie!

Wie es in Wirklichkeit mit den Konsumgüterindustrien steht, wie es sich da nicht, wie das Institut beschönigend sagt, um »Stabilisierung«, sondern um eine wirkliche Krise handelt, haben wir kürzlich an dem Beispiel der Schuh- und Leder-, sowie der Möbelindustrie gezeigt. Wie steht es um die Textilindustrie und die Konfektion, eine der wichtigsten der Konsumindustrie mit etwa 2 Millionen Arbeiter? Die Uniformnachfrage, dann die Hamsterwelle, hatten eine kurzdauernde aber sehr intensive Belegung gebracht. Doch seit dem letzten Herbst hat sich das Bild völlig gewandelt.

»Der Absatz«, schrieb vor kurzem die »Frankfurter Zeitung«, »steckt. Die Läger in Geweben und weiterverarbeiteten Waren sind übervoll. Die Annullierung von Aufträgen, die Hinausschiebung der Lieferfristen, ist an der Tagesordnung. Der Zahlungseingang hat sich verschlechtert, in der Beschäftigung zehren die Spinner, also die erste Produktionsstufe, und teilweise auch noch die Weber, von den Aufträgen aus der Hauszeit. Die Nachfrage nach Garnen, und zwar besonders nach Baumwollgarnen, ist sogar nach wie vor lebhaft, so daß die Spinnereien die Stockung noch nicht zu spüren bekommen haben. Im übrigen ist man aber in der Erteilung neuer Aufträge jetzt ebenso zögernd wie man früher kühn war. Am deutlichsten ist die Stagnation im Einzelhandel und Konfektion. Sie hat nicht nur das Geschäft in Winterware beeinflusst, sondern erstreckt sich auch auf Disposition für den Sommer. Die hohen Lager und die damit verbundene Beanspruchung der Betriebsmittel bilden ein natürliches Hemmnis gegen neue Eindrückungen auch da, wo sie aus Saison- oder Modegründen wichtig wären... Aber auch dann bleibt eine starke Kreditunsicherheit bestehen, denn in der Bonität der Abnehmer haben sich, je nachdem sie ihre Geschäftspolitik in der letzten Zeit eingerichtet haben, so große Verschiebungen ergeben, daß eine Beurteilung schwerer ist als so. Das Bild ist gleichzeitig voller Widersprüche. Der Vorratsanhäufung im Handel, in der Konfektion und teilweise auch in der Weberei, steht ein starker Lagerverzehr in Rohstoffen und halbfertiger Ware gegenüber.«

Dazu kommt nicht nur die wachsende Schwierigkeit der Versorgung mit den Rohstoffen, sondern auch ihr für Deutschland erhöhter Preis. Die durch die komplizierten Kompensationsgeschäfte hereingebrachte Baumwolle kostet nach den Feststellungen der »Frankfurter Zeitung« im Durchschnitt 20 bis 25 Prozent mehr, als »De-

visenbaumwolle«, obwohl sie qualitativ oft nicht einmal gleichwertig ist. Die stoßweise Art, in der die deutsche Nachfrage auf den Rohstoffmärkten sich geltend macht, bewirkt zudem sofort Preiserhöhungen, zumal da die Käufe je nachdem die Devisenstellen Devisen zur Verfügung stellen, oft in ungünstigen Zeitpunkten vorgenommen werden müssen und die deutschen Importeure in der Auswahl der Einkaufsländer nicht frei sind und sich nach den behördlichen Vorschriften richten müssen, die sich nach dem Stand der Verrechnungsabkommen mit den einzelnen Ländern und nicht nach den billigsten Einkaufsgelegenheiten richten. So kommt es, daß Deutschland 1934 für seinen Textileinfuhrüberschuß — auch wegen des höheren Anteils verarbeiteter Waren — 687 Millionen Reichsmark zahlen mußte, gegen 611 Millionen im Vorjahr, obwohl die Menge abnahm — eine nette Wirkung des »Neuen Planes« auf den der Schacht so stolz ist.

Dabei bedeutet der zunehmende Zwang zur Ersatzstoffbenutzung nicht nur Verschlechterung, sondern auch Preissteigerung. »Die Beimischung der Stapelfaser zur Baumwolle ergibt eine recht erhebliche Verteuerung und auch bei der an sich rentableren Mischung mit Wolle, ist z. B. die Einfärbung kostspieliger als sonst«, konstatiert die »Frankfurter Zeitung«.

Die viel gepriesene Binnenkonjunktur existiert also nur für die Rüstungsindustrie und ist genau so zu beurteilen wie die Kriegskonjunktur. Sie bedeutet nicht vermehrte Produktivität der Wirtschaft und steigende Lebenshaltung, sondern Verzehr an Produktionskräften im Dienste der Aufrüstung, gespeist aus den Mitteln, die aus der Verringerung des Realeinkommens von der Diktatur erpreßt werden.

Exportsorgen — Zwangsdumping

Aber der Stillstand der Konsumgüterindustrien ist nicht das einzige, was dem Institut Sorge bereitet. Nach wie vor bleibe der Außenhandel zurück. Die Einfuhr bleibe verhältnismäßig hoch, die Ausfuhr sei aber noch nicht gestiegen. Die Lösung der Außenhandelsfrage sei nicht nur für die Rohstoffversorgung von Bedeutung, sondern es entstehe die Frage, wie weit eine Steigerung der Ausfuhr zur besseren Ausnutzung der industriellen Kapazitäten beitragen könne.

Das Exportproblem rückt in der Tat immer näher in den Vordergrund und Schacht hat es sogar kürzlich die »Schicksalsfrage für die deutsche Wirtschaft« genannt, von der alles weitere abhängen werde. Zur Sicherstellung der Versorgung der deutschen Wirtschaft bedarf es nach der offiziellen Rechnung einer Einfuhr von 4,8 Milliarden Reichsmark; 1934 wurde für 4,45 Milliarden eingeführt. Da der Export 1934 nur 4,2 Milliarden betrug, muß die Ausfuhr um 600 Millionen im Jahr gesteigert werden. Legt man das ungünstige Januar- und Februarergebnis zugrunde, so bedürfte es sogar einer Steigerung von 1,2 Milliarden. Für diesen Zweck soll ein Zwangsdumping großen Stils organisiert werden. Nun war schon bisher die deutsche Ausfuhr in hohem Maße Dumping-Ausfuhr. Denn ein Teil wurde nicht mit Devisen, sondern mit Sperrmark, deutschen Auslandsbons und Scrips (das sind die Zinsscheine, die die Auslandsgläubiger an Stelle von Barzahlung erhalten haben) bezahlt. Dadurch konnten die Gläubiger, wenn auch mit Opferung der Hälfte und mehr ihres Kapitals ihre festgefrorenen Kapitalien zurückziehen. Gerade das will ja Schacht nicht, er will die Zwangsleihe behalten. Deshalb sucht er das industrielle Dumping durch ein direktes zu ersetzen. Es soll in sämtliche Industriegruppen, aber auch Handel, Banken und Verkehr zu »Exportgemeinschaften« zusammengefaßt werden. Die Mitglieder sollen einen bestimmten Prozentsatz ihres Inlandsabsatzes zahlen; man denkt an 2 Prozent, und das würde, da die deutsche Industrieproduktion 1934 auf 50 Milliarden geschätzt wird, 1 Milliarde Reichsmark bedeuten. Diese würde der Subventionierung des Exports dienen. In einzelnen deutschen kartellierten Industrien ist ja ein solcher Dumping-Export auf Kosten des deutschen Verbrauches nichts neues. Es ist die alte Praxis des Kohlenyndikats, durch eine

Umlage vom Inlandsabsatz eine Schleuderkonkurrenz im sogenannten bestrittenen Gebiet zu treiben und ähnlich verfährt von jeher das deutsche Eisenkartell. Auf Drängen von Schacht hat das System unterdessen eine weitere Ausdehnung erfahren. Im Oktober 1934 hat die Autoindustrie eine Exportausgleichskasse errichtet, durch die ein Prozent des Erlöses des Inlandsabsatzes von der beteiligten Industrie und dem Handel zur Unterstützung des Exports aufgebracht wird. Vor kurzem folgte die Tafelglasindustrie, wo die Produzenten 5 Prozent des Inlandsabsatzes zu zahlen haben. Ebenso haben die Zement-, Kunstseiden-, die Bekleidungs-, die Metallindustrie und das Brauereigewerbe Ausgleichskassen errichtet.

Der Betrag von 1 Milliarde würde zwar eine Subvention um etwa 25 Prozent, auf die letztjährige Ausfuhr berechnet, bedeuten; trotzdem hält man diesen Betrag für zu niedrig, um wirklich die Steigerung um 600 Millionen zu erzielen. Zudem ist es klar, daß eine neue Steuer auf den Inlandsabsatz eine Verteuerung des inländischen Preisniveaus und damit eine neue Erschwerung des Exports herbeiführen müßte. Jedenfalls birgt der neue, aus der Verzweiflung geborene Plan Schachts, einmal die Gefahr einer neuen Schrumpfung der »Binnenkonjunktur«, besonders der ohnehin in prekärer Lage befindlichen Konsumindustrie, dann aber auch die andere von Gegenmaßnahmen des Auslandes gegen das neue Dumping, der zugleich auf Kosten der Industriellen und seiner Gläubiger geht, die ihre gesperrten Guthaben noch weniger verwenden können als bisher. Daß der Plan vor allem der Sicherung der für die Aufrüstung nötigen Rohmaterialien dient, versteht sich natürlich von selbst. In der Industrie ist bisher der Plan Schachts auf Widerstand gestoßen, da scheint man eine allgemeine Lohnkürzung für das bessere Mittel zu halten. Trotzdem wird man damit rechnen müssen, daß die neue Dumpingorganisation und damit der vermehrte Ausverkauf deutscher Wirtschaftssubstanz durchgeführt werden wird. Notwendigkeiten der Kriegswirtschaft!

Tollhaus Europa

Einen kleinen Erfolg aber hat das Regime erzielt. Die abscheulichen Bolschewiki haben sich herbeigelassen, mit Deutschland ein neues Handelsabkommen zu schließen. Bekanntlich sind die lohnenden Lieferungen nach Rußland in den letzten Jahren rapid zurückgegangen. Die deutsche Ausfuhr nach Rußland betrug nach der russischen Statistik 1932 noch 327,7 Millionen Rubel; sie fiel 1933 auf 148,6 Millionen und 1934 gar auf 28,7 Millionen. Nunmehr hat Deutschland den Russen einen durchschnittlich fünfjährigen Bankkredit von 200 Millionen Reichsmark eingeräumt, obwohl der Heß erst kürzlich verkündet hatte, man könne mit den Russen keinen Vertrag schließen, da sie ihr Wort nicht halten. Die Zinsen betragen 2 Prozent über den Bankdiskont, also zur Zeit 6 Prozent, der zugleich den Höchstsatz darstellt; die Bedingungen sind viel günstiger als sie die Russen bisher irgendwo erreichen konnten. Deutschland verpflichtet sich, 1935 um einen Betrag, der 150 Millionen Reichsmark übersteigen muß, Waren aus Rußland zu beziehen, andererseits wird dieses etwa 60 Millionen Reichsmark im laufenden Geschäft bestellen. Auf den Abschluß des Abkommens hat insbesondere Kaganowitsch, der neue Leiter des russischen Eisenbahnwesens, bestanden. Der schwache Punkt der russischen Rüstung ist der rückständige Zustand seines Transportsystems. Der Bezug von Eisenbahnmateriale ist also vom strategischen Standpunkt aus dringend. Andererseits: Rußland liefert für Deutschlands Aufrüstung sehr nützliche Rohstoffe: Flachs, Hanf, Manganerze, Erdölprodukte... Wie sagte Baldwin kürzlich so richtig: Europa gleicht immer mehr einem Tollhaus!

Dr. Richard Kern.

Die Pogrom-Welle

In Köln kam es zu schweren antisemitischen Ausschreitungen. Die Scheiben einer großen Anzahl jüdischer Geschäfte wurden eingeschlagen.

Am 11. April gegen 9 Uhr wurden in verschiedenen Stadtteilen Allensteins die Schaufenster von Geschäftsläden eingeschlagen. Die Polizei wurde sofort eingesetzt, es war nicht möglich... die Täter festzustellen. (Aus der »Allensteiner Zeitung«.)

Die Hochzeiten des Dritten Reichs

»Ich verlange insbesondere vom SA-Führer, daß er ein Vorbild in der Einfachheit und nicht im Aufwand ist.«
»Ich wünsche nicht, daß der SA-Führer kostbare Diners gibt oder an solchen teilnimmt.«
»Ich verbiete insbesondere, daß Mittel der Partei, der SA oder der Öffentlichkeit für Gelage und dergleichen Verwendung finden. Es ist unverantwortlich, von Geldern, die sich zum Teil aus den Groschen unserer ärmsten Mitbürger ergeben, Schlemmereien abzuhalten.«
»Ich will Männer als SA-Führer und keine lächerlichen Affen.«

(Hitler, am 30. Juni 1934.)

Seit dem 30. Juni 1934 — dem Tage des Hitlerschen Kameradenmords — ist nahezu ein Jahr verfloßen. Die Hitler, Göring und Göbbels, die sich mit dem Blute der Landsknechte, die sie hochgetragen haben, Macht, Stellung, Vermögen und Einkommen gesichert haben, sitzen fest auf der Spitze der gesellschaftlichen Pyramide. Für sie gibt es keine deutsche Not, keine Wirtschaftskrise. Sie sitzen im Genuß, in Prunk und Verschwendung. Sie sind die Verkörperung des größten Genußmaterialismus. Keine untergehende Gesellschaftsschicht der Vergangenheit hat so zynisch wie diese Männer nach dem Prinzip gelebt: Nach uns die Sintflut!

Sie führen jetzt dem Volke andere Schauspiele vor als das Blutschauspiel vom 30. Juni. Sie feiern jetzt — Hochzeiten. Sie spielen die Legende von der Liebe und Treue des deutschen Mannes, von der ehelichen Treue, sie führen die Großen des Systems vor mit glückstrahlenden Bräuten in Schleier und Kranz an der Seite. Sie haben es nötig! Geht nicht ein Weg vom 30. Juni 1934 zu der Göringhochzeit vom 11. April 1935? Damals haben sie ihr politisches Verbrechen maskiert mit dem Rufe: Nieder mit den 175ern, heute zeigen sie: seht, wir heiraten sogar, richtige deutsche Frauen! Hochzeiten des Dritten Reiches — auf dem Hintergrund des männerbündischen Charakters der Hitlerverschwörung.

Es ist ein schauerliches Schauspiel. Diese Göringhochzeit in Berlin war eine Demonstration des Parasitentums der führenden Schicht des Systems — zugleich eine schonungslose Zurschaustellung der Schande des deutschen Volkes, der Verderbnis und Verkommenheit, der moralischen und geistigen Verrottung des Systems.

Durch die Hochzeiten des Systems schreitet »der Führer« hindurch. Er segnet sie, wie er die Morde des 30. Juni gesegnet hat. Er ist mit den Seinen im gleichen Boot — beim Mord wie bei der Hochzeit. Er wird am Tage der Abrechnung mit ihnen in der gleichen Verdammnis sein.

Die Hochzeit des Karl Ernst

Er hat die Hochzeit des Karl Ernst gesegnet, des ehemaligen Obergruppenführers der SA in Berlin. Dieser Mensch, ein korruptes Subjekt, ein Emporkömmling des Dritten Reiches, wie alle seinesgleichen ein Parasit am Volkskörper, ist eine Ehe eingegangen wider seine widernatürliche Veranlagung. Diese Ehe war eine Lüge, bestimmt, die Veranlagung dieses Mannes zuzudecken, seine Hochzeitsfeier ein Schauspiel für das Volk, ein Betrug, der den stinkenden Sumpf des Systems zudecken sollte. Bei diesem Betrug hat Adolf Hitler als Schwur- und Trauzeuge gedient. Er hat sich mit diesem Subjekt und der Frau, die als Werkzeug einer Propagandälüge diente, gemeinsam fotografieren lassen. Karl Ernst und Adolf Hitler Seite an Seite! Wenige Wochen darauf hat diese Lüge ein grausames Ende gefunden — Adolf Hitler hat Karl Ernst von der Hochzeitsreise wegholen und erschießen lassen.

Der Fall Terboven

Die Hochzeiten des Dritten Reiches sind von einer ganz besonderen Atmosphäre umgeben. Es ist nicht nur der Gestank des Sumpfes, der moralischen Verwesung. Es mischt sich in die Verwesungsatmosphäre der Geruch von vergossenen Blut.

Am 28. Juni 1934 feierte der Gauleiter und Staatsrat Terboven in Essen seine Hochzeit — tagelang, mit ungeheurem Gepränge. Dieser Bursche, blutjung, ohne Kenntnisse, ohne Bewährung, ein Emporkömmling und Korruptionist des Dritten Reiches wie alle anderen, unterschied sich von Subjekten wie Ernst und Konsorten nur dadurch, daß er unbedingt sich mit dem Hitlerwinde drehte. Er hat wie alle

anderen seinen Emporstieg benutzt, um sich mit irrsinnigem Luxus auf Kosten der Öffentlichkeit zu umgeben, angefangen vom Luxusauto bis zur geschenkten Luxusvilla.

Die private Geldwirtschaft dieser Subjekte ist völlig undurchsichtig. Aus vielen öffentlichen Quellen fließen ihnen gewaltige Mittel zu — und dennoch sind diese Mittel nicht gewaltig genug, um ihren Lebensaufwand zu decken. Alle diese Männer haben eines gemeinsam: sie kaufen und bezahlen nicht, sie erhalten »geschenke«, und — sie nehmen.

Es ist nie darüber berichtet worden, wer die gewaltigen Mittel bereitgestellt hat, die dies Hochzeitsgepränge verschlungen hat. Städtische und staatliche Mittel



Die Göring-Hochzeit: Hitler beim Festessen im Kaiserhof.

sind es nicht allein gewesen, die dabei vergeudet worden sind. Eine ganze Provinz ist zur Tributleistung gezwungen worden. Alle Behörden und Organisationen wurden zum Schauspiel wie zum »Geschenke« gezwungen, von den Schulkindern angefangen bis zum Oberbürgermeister. Glockengeläute und Spaliere, Kirchenrummel und Wagenfahrt, Heilrufe und »Volksjubele«, und dazu »der Führer«.

Er brachte ein sinniges Angebinde mit zu dieser Hochzeit: Den Entschluß zum Kameradenmord. Diese Hochzeit wurde verschönt durch das Blut der Röhm und Ernst und Heines, aber auch der Klausener, der Schleicher, der Frau Schleicher. Als Hitler die Hände des Terboven und seiner jungen Frau drückte, sah er im Geiste schon seinen Freund Röhm tot vor sich liegen.

Göbbels hat es beschrieben, das Nachspiel zu dieser Hochzeit, wie sie am Rhein Idylle spielten, süße Nachtluft, Gläserklang, weiche Nachtmusik — und dann auf zum Kameradenmord nach München!

Forster

Das ist der Gauleiter von Danzig, Hitlers Prokonsul in der »Freien Stadt«, neben dem Verfassung, Senat und Senatspräsident nur Schemen sind. Auch er ein Plünderer öffentlicher Mittel, ein schmarotzender Parasit. Auch er hat vor kurzem geheiratet und daraus ein öffentliches Schauspiel mit fürstlichem Gepränge gemacht, unwittert vom Gestank der Korruption. Er hat seine Quittung dahin in Gestalt der Danziger Wahlniederlage der Nationalsozialisten, die nur mit Mühe und Not in eine Mehrheit umgefälscht worden ist. Er hat nun die Abrechnung gegenüber seinen Oberen zu fürchten, daß er nicht genug terrorisiert und gefälscht hat, und wer weiß — vielleicht wird auch hier das Blut nicht fehlen!

Der Fall Göring

Der Fall Göring faßt alles in sich zusammen. Göring ist die Zentralfigur des Systems, der oberste der Bluthunde wie der Oberste der parasitären Schmarotzer. Er ist der Monarch-Ersatz der Diktatur, das Aushängeschild, mit dem das System auf die Instinkte des niedrigsten Pöbels spekuliert. Sein Aufwand, sein Gebaren, seine Uniformen, seine Orden, sein Sadismus, seine Schausstellungen, alles, was so oft von den Feinden des Systems als Aus-

fluß seines Wahnsinnes gebrandmarkt worden ist, ist zugleich Symbol der ungeheuren Verachtung der Männer des Systems gegenüber dem Volke, sind Mittel, um ihm eine schauerliche Popularität bei den gedankenlosen Massen zu verschaffen, die dem System nachlaufen. Es ist der Glanz für jene Bevölkerungsschicht, die das Glück dieser Parasiten gemacht hat.

Vor der Mache dieser Hochzeitszenerie verblasen selbst die Schausstellungen des wilhelminischen Systems. Diese Hochzeit ist Monarchie-Ersatz. Das wilhelminische System war berüchtigt wegen seiner Stillosigkeit, seinem barbarischen Prunk, wegen der Mischung aus Brutalität und äußerem Gepränge, wegen seiner Kulturlosigkeit. Das System Göring hat alle diese Züge noch ins Gigantische gesteigert. Und doch

kann aller Glanz den Leichengeruch nicht verdecken, der von diesem System ausgeht. Am widerlichsten ist der Byzantinismus, den er hervorgebracht hat, — ein erzwungener Byzantinismus, Speichelleckerei und Bauchrutscherei aus Furcht. Das Wort Friedrich Wilhelms I., des Vaters des Dritten Reiches, steht über diesem Schauspiel: »Lieben sollt ihr mich, ihr Hunde!« So, wie bei dieser Hochzeit, ist die deutsche Presse nicht einmal vor Wilhelm auf dem Bauche gekrochen.

Aber das sind nur die äußeren Erscheinungen. Es stinkt von innen her... Es stinkt nach Korruption. Der Herr preußische Ministerpräsident und General der Flieger hat sich zu seiner Hochzeit beschenken lassen — von Behörden und Privaten, von Städten und öffentlichen Anstalten, von Großkonzernen und Wirtschaftsverbänden.

Meisterwerke der Kunst, Porzellan und Silber, Wisente, Wildschweine und Madonnenfiguren, Gobelins und Schränke, goldene Schwerter und Radioapparate, Servietten mit Bildern von Parsifal, in die er sich das Maul wischen kann, Hochseeyachten und Jagdhäuser, alles bunt durcheinander. Er hat von allen genommen! Er hat sich bezahlen lassen — von den einen für die Dividende, die er ihnen verschafft hat, von den anderen für die Furcht, die sie vor ihm haben! Er steht im Mittelpunkt der deutschen Aufrüstung, an der die Schwerindustrie erweist sich erkenntlich, indem sie ihm Geschenke macht, die Hunderttausende von Mark wert sind. Es sind Millionenbeträge, die ihm insgesamt in Gestalt von Geschenken zugeflossen sind.

Hier enthüllt sich die korrupte Gesinnung dieses Mannes, zugleich aber auch die moralische Verkommenheit der deutschen Großbürger, die diesen Mann an den neuen Vorkriegsgewinnen teilnehmen lassen. Ihnen gehört der Reichtum in Deutschland, ihnen der goldene Segen der Kriegsrüstung, sie schmarotzen gemeinsam an der Not des Volkes. Für die Vorkriegsgewinnler sind die Männer des Systems tätige Teilhaber am Rüstungsgeschäft, die ihre Tantieme in jeder Gestalt beziehen müssen. Es ist die zynische Zurschaustellung einer auf Korruption gegründeten Ordnung.

Dieser Mann Göring, der sich jetzt in

einem irrsinnigen, unnützen, unverwendbaren Luxus wälzt, ist ins Dritte Reich hineingegangen als einer jener verschuldeten Abenteurer, die an die Macht mußten, weil sie einem schmachvollen Bankrott ins Auge sahen. Er ist heute vielfacher Millionär. Die Knechtung der Freiheit, die Zerstörung des Friedens der Welt hat sich für ihn gelohnt.

Man nennt diesen Mann als künftigen deutschen Reichswehrminister. Es gehört zur Legende des deutschen Militarismus, daß sein Offizierkorps hoch in gesellschaftlichem Range, aber arm an irdischen Gütern gewesen sei, durch den Begriff der Offizierssehre geschützt vor allen korrupten Einflüssen. Die Legende fällt: der Göringgeist als Geist der neuen Armee, das heißt die Raffkegesinnung als Grundzug des ganzen Systems!

Wer bezahlt? Es bezahlt das Volk — nicht die Geber! »Der Führer« hat seinem Freunde Göring ein Bismarckbild von Lenbach geschenkt. Dieses Bild hing in den Räumen des ehemaligen Bundesrates im Reichstagsgebäude. Es war Reichseigentum. Gehört dem »Führer« alles, was dem Reiche gehört? Die Stadt Berlin hat die Kosten für ihr Hochzeitsgeschenk aufgebracht, indem sie Lohnabzüge bei den städtischen Arbeitern und Angestellten vorgenommen hat! Drastischer ist wohl noch niemals der Raubcharakter einer Diktatur hervorgetreten. Die Unternehmer und Unternehmerverbände haben die Löhne ihrer Arbeiter gedrückt — sie geben einen Teil des Mehrwerts an den Göring ab.

Das Volk hungert, und Göring wird immer reicher. Es ist ein einfacher Tatbestand. Es ist der Tatbestand, der Sinn und Wesen dieser Diktatur ausdrückt.

Die Hochzeiten des Dritten Reiches sind Raubzüge. Sie sind zugleich das Blendwerk zur Verdeckung des Raubcharakters. Wenn der Pöbel das mit Brillanten und Saphiren geschmückte Diadem bewundert, das Göring seiner Frau Emmy geborene Sonnemann aufsetzt, schreit er ach! und oh! und vergißt mit offenem Munde, daß er es bezahlen muß.

Es ist eine Methode der Massenbeherrschung. Die Regie ist überall sichtbar, aber was fragen danach die Männer des Systems. Jetzt hat das System eine zweite mit Flitter behangene Puppe, mit der es auf Pöbelinstinkte spekuliert, zum Lametta-Hermann die Brillanten-Emmy. Es war im Zweifel, wie es sie dem Volke vorstellen sollte. Es wollte sie zunächst als Königin Luise kostümiert — aber da griff ein anderer Regisseur ein: der Reichswehrminister Blomberg. Er hat sie vorgestellt als Minna von Barnheim, die Soldatenfrau. Armer Lessing! O, sie verstehen es, auf Sentimentalitäten zu spekulieren! Erst die Komödie mit der Leiche von Karin, der Frau mit dem gebrochenen Herzen, nun Emmy-Minna, die Soldatenfrau. Je blutiger ihre Hände sind, umso rührseliger sind ihre Gesten. Und richtig: das Blut hat auch nicht gefehlt. Epstein und Ziegler, zwei Opfer des deutschen Justizverbrechens, sind am Morgen von Görings Hochzeitstag zu Ehren der Horst-Wessel-Legende geschlachtet worden.

Es ist eine teuflische groteske Komödie. Sie spielt auf dem Hintergrund der europäischen Kriegsgeschichte. Sie ist ein Stück jener Methode, die das deutsche Volk in einen besinnungslosen Wahn reißen soll, in dem alle Vernunft, alle Kultur, alle Gesittung versinkt, in dem nichts bleibt als eine willenlose Herde, die sich von boshafte Verbrechern zur Schlachtbank führen läßt.

Das deutsche Volk ist ein tief unglückliches Volk. Aber wir hoffen, daß der unbändige Zorn aus dem Herzen der Nüchternen und der gerecht Denkenden um sich greifen wird, und daß der Tag kommen wird, an dem das Volk die Schande nicht mehr erträgt, in die es von diesen Verbrechern gestürzt worden ist!

Mutige Jungen. In der Nähe von Bremen ist der katholischen Jugend ein Heim in Schependorf gestohlen (»enteignet«) und der Hitlerjugend übergeben worden. Acht katholische Jugendangehörige holten in der Nacht ihr Eigentum ab und zerstörten das Haus bis auf den Grund. Die braunen Bonzen tobten

Hitlers geistiger Nährvater

Der Pflegevater des Dritten Reiches in München gestorben

Nur ganz trocken und ohne jede feierliche Zutat registrierte die Presse in Deutschland dieser Tage die Nachricht, daß in München der Verleger Julius Friedrich Lehmann gestorben sei — derselbe, der ob seines siebenzigsten Geburtstages im Dezember vorigen Jahres noch den »Adlerschild des Deutschen Reichs« erhielt und von den Universitäten München und Erlangen zum Doktor medicinae et philosophiae honoris causa promoviert wurde. Herr Lehmann dürfte nicht ganz in Frieden mit dem Dritten Reich verschieden sein, obwohl er sein Pflegevater schon zu einer Zeit war, da das »tausendjährige Reich« noch absolut in den Windeln lag. Wäre es anders gewesen, so hätte man ihm sicherlich einen ähnlich solennen Totenschmaus bereitet, als es der sächsischen Spezies seiner Denkart, dem »Hammer-Fritsch seiner Zeit in Leipzig mit SA-Parade und Fahnenaufgebot und Monumental-Grabstein am Tage seines Begräbnisses und nachher geschah.

Auf eine kurze Formel gebracht: Julius Friedrich Lehmann war an der Isar das in Loden und mit dem grünen Hut mit dem Gamsbart, was Erich Ludendorff in Generalstüch mit der Hurrahtüte immer noch ist! Auf ihrer beiden geistigen Mistbeeten ist das Dritte Reich gewachsen wie der Radl im Lenz. Als es aber dann praktisch wurde, war hier wie dort Enttäuschung, Schmolzen, Krach und Stank die Folge...

Lehmann war freilich dem Münchener Boden zum Unterschied von Ludendorff schollenverhaftet, trotz seines Namens, der ja freilich mehr in die Richtung Hoyerswerda-Stendal weist. Er vertrat ein durch Bajuvarismus gewürztes und gesüßtes Alldeutschtum! Inhaber eines nicht unbedeutenden deutschen, auch wissenschaftlichen Verlages, dessen reguläre Einnahmequelle vor allem die Edition der »Münchener Medizinischen Wochenschrift« ist, war er es zeitweilig fast allein im Reich, der das Vaterland Jahrzehntelang mit wüsten literarischen Dokumenten des Antisemitismus und eines germanomanen Größenwahns überschwemmte. Die meisten alldeutschen und antisemitischen Offizinen waren irgendwelche Winkelangelegenheiten; Lehmann war gewissermaßen dagegen Verleger-Bourgeois in teutonisch. Fast alle schmählichen Ausbrüche des »Gott-straft-England!«-Geistes im Weltkrieg, wenigstens fast alle bekannteren und »berühmteren«, kamen aus der Lehmannschen Druckerel. Er war sicherlich auch der erste der alldeutschen Rassenpropheten, der nach der schauerlichen Niederlage der Idee im Jahre 1918 den ersten Chok überwand, der damals auf der Berliner Kreuzzeitung etwa noch so stark lastete, daß sie immer noch ohne ihr traditionelles Eisernes Kreuz über dem Titel erschien, als Lehmann schon wieder längst einen frisch-fröhlichen Manuskript- und Traktätchen-Krieg gegen die marxistischen »Volksverräter« und »Rassenschänder« führte. Was aus seinem Verlag herauskam, weigerte sich konstant, in den Franzosen etwas anderes als »weiße Neger«, in den Engländern anderes als »perfidie Heuchler«, in den Russen anderes als »Steppenasiaten« und Nachkommen Timur Tablans zu erblicken. Die Dolchstoß-Legende insbesondere fand an dem ins Politische verschlagenen und mißratenen Weißwurst-Dinarier einen so unermüdeten Verkünder, daß endlich unserem Parteiblatt an der Isar, der »Münchener Post«, der Geduldssaden riß, daß die Redaktion durch Zweckpublikationen über die »Dolchstößler« gerade des Lehmannschen Kreises einen großen Zivilprozeß erzwang und in diesem die ganze ungeheuer schmutzige und widerliche Schändung der Geschichte durch ein klassisches Zeugen- und Sachverständigen-Aufgebot, bei dem auch die unmittelbar am Debatte beteiligten deutschen Offiziere und Generalstäbler wie etwa der General von Kuhl, nicht fehlten, ad absurdum und für jeden, der guten Willens sein wollte, der öffentlichen Verachtung zuführte.

Wie stand dieser alldeutsche Poltergeist Lehmann zu Hitler, der doch sicherlich gerade seine Ideen zu einem erheblichen Teil heute verwirklicht hat? Sicher ist, daß Lehmanns mehr aus rsonierendem Bajuvarismus entspringende Weltanschauung erst dann

pragmatische Kraft bekam und aus bloßer Literatur schlimme Realität im Staatsgeschehen wurde, als München das Emigrationsasyl des bankrotten preußischen, vor allem ostpreußischen Militarismus wurde und sich in der »Ordnungszelle« an der Isar Ludendorff, der General, zu dem Stammtischlöwen Lehmann gesellte. Sicher ist auch, daß Adolf Hitler nicht nur seine ersten Weisheiten als existenzloser Boulevardbummler in

Münchens Straßen vor dem Kriege gerade aus dem Lehmannschen literarischen Kochherd frischbacken bezogen hat, die er nachher in seinem »Kampf« dann wieder ausgiebig, sondern daß er auch ursprünglich die ersten finanziellen Subventionen für seine angehende Rolle als Missionar All-Deutschlands bei Lehmann fand. Freilich, Herr Adolf Hitler zeigte sich auch schon damals, etwa um das Jahr 1919, als der höchst unzuverlässige Zeitgenosse, der er ist! Er

setzte, sobald er konnte, dem Lehmannschen Laden mit alldeutschem Patriotismus und germanischem Rasse-Wehrauch seinen eignen Eherschen Konkurrenzverlag an Ort und Stelle selbst auf die Nase. Den biederen und ein bißchen cholerosen Herren, der mit den Leichen von Skagerak, mit den Toten von Notre Dame de Lorette, mit den blonden Haaren der Wikinger und mit dem blitzenden Adlerauge von Fridericus Rex so gern und so umfangreich Geschäfte machte, mußte das mit Recht verdrießen. Lehmanns Verlag verblieb so leider nur in der Rolle einer Nabelschnur des Dritten Reiches...

Gewiß, sein eignes braunes Kind konnte Julius Friedrich Lehmann nicht verleugnen, auch wenn es später diese Vaterschaft immer wieder aus Hitlerschem Portemonnaie-Interesse heraus verleugnete! Wäre das Leidig-Geschäftliche nicht gewesen, Lehmann wäre als einer der Unsterblichen des Dritten Reiches jetzt von uns gegangen. Immerhin: Hitlers Staat war doch nun schon sein Ideall! Man braucht nur Buchtitel von vom Verlag Lehmann noch in letzter Zeit herausgebrachter Rassephantasien zu überfliegen — der wunderschöne Imperativ »Gedenke, daß Du ein deutscher Ahnherr bist!« ist noch nicht einmal von dieser Sorte der klassischste — um zu wissen, daß es eigentlich nur Lehmanns Welt war, die Hitler im Januar 1933 aufrichtete. Wie gesagt, er gab auch eine in der wissenschaftlichen Welt anerkannte medizinische Fachzeitschrift heraus. Als er darin vor einigen Monaten beispielsweise einen Münchener Polizeibericht abdruckte, in dem registriert wurde, daß ein paar kleine Kaufleute, die Heilmittelschwindel getrieben und Schmierseife als antirheumatisches Mittel verkauft hatten, in Haft gekommen und ins Konzentrationslager gesteckt worden seien, brach der alldeutsche Gemütsmensch so heftig begehrt bei Julius Friedrich durch, daß er der Trockenheit des polizeilichen Rapports ein aus tiefster Brust quellendes »ad multos annos, ein »auf viele Jahre!« — für die armseligen Schlicher von Schmierseifenbetrüger nämlich — hinzusetzte. Das in einer streng wissenschaftlichen Fachschrift...! Ja, so war er! Das Konzentrationslager war ihm schon der Inbegriff beinahe kosmischer Vernunft. Ins Konzentrationslager hätte er sie am liebsten alle eingesperrt — und zwar ad multos annos selbstverständlich — die er haßte, die »perfiden Briten« ebenso wie die »vernagerten Franzosen«, so die »landesverräterischen Marxisten« wie die »Plattfüßler Zion«. Lehmann ist nun tot. Aber wie viele andere Lehmmänner mögen wohl in All-Deutschland noch rüstig weiter leben und wirken — — —?! F. E. Roth.



Wie lange wird er das noch aushalten?

Das Rasse-Geschäft

Der Ausweg der deutschen Verleger

Im Kriege handelt der deutsche Handelsmann — das hat er in »großer Zeit gelernt — eben mit »Ersatz!« Im Dritten Reich ist das nicht anders! Eine deutsche Literatur gibt es so gut wie nicht mehr; der Führer kann nämlich die »Intelligenz« nicht leiden und das ist der schwache Punkt in seinem System. Aber statt wirklicher Literatur, etwa statt Thomas Mannscher Romane, Onkenischer Forschung, Kerrscher Kritik gibt es eben »Ersatz!« Rohstoff zur Fabrication bietet der ungeheure Rasseschwindel der Hitlerel aus urhelmischem Boden ja in unerschöpflicher Fülle. Der Erlangener Professor Pratzje, der jetzt in der deutschen ärztlichen Fachpresse über die neueste deutsche »Literatur« auf dem Gebiete der Rassenforschung und Rassenpflege eine Art Gutachten erstattet, lüftet hinsichtlich dieser merkantilen Erscheinung, die so ganz klassisch den Ungeist des Dritten Reiches bloßstellt, ein bißchen den Schiefer. Pratzje schreibt nämlich:

»Auf dem Gebiete der Rassenkunde, der Rassenpflege und Vererbungslehre ist in den letzten drei Jahren eine wahre Hochflut von Büchern und Schriften erschienen. Denn da der Nationalsozialismus die große Bedeutung der

Rassenpflege für unser Volksganzes erkannt und betont hat und verfügt hat, daß die Fragen der Erblehre, Rassenkunde und Bevölkerungspolitik in Lehrgängen aller möglichen Verbände und vor allem in den Schulen erörtert werden, ist im deutschen Buchhandel eine Unzahl von größeren und kleineren, teils besseren, teils weniger brauchbaren Schriften erschienen, die sich zum Teil in wirklich ernstem Bemühen mit diesen Fragen auseinandersetzen, zum Teil aber auch nur aus Geschäftsinteresse verlegt werden.«

So tief steckt also der verfluchte »liberalistische« Krämergeist noch im Volk der Nibelungen, daß selbst das Allerheiligste des Dritten Reiches, der Rassewahn dazu erhalten muß, um mindestens auf die Geschäftsspesen zu kommen.

Pratzje freilich ist Wissenschaftler und kein Geschäftsmann, der mit Literatur-Ersatz lukrativen Handel treiben möchte. Aber fragt nicht, wie auch bei diesem Mann der Wissenschaft diese Wissenschaftlichkeit aussieht, wenn das Rassetheorem — und das ist ja zugleich im Dritten Reich ein Politikum — zur Debatte steht! In seinem Gutachten über die neuesten deutschen Rasse-Editionen bespricht der Herr Professor auch den Beitrag,

den ein Herr Bavink in einer Fachschrift zum Thema beige-steuert hat. Pratzje schreibt:

»B. Bavink spricht über Eugenik und Weltanschauung in von hohem sittlichen Ernst getragenen Ausführungen, vom Standpunkt des evangelischen Christen. Aus dem Buche kann man manche Anregungen entnehmen, wenn es natürlich auch nicht dem Standpunkt des Nationalsozialismus entspricht. Bezeichnend ist z. B., daß das Wort Rasse in dem Buch kaum vorkommt. Zur Propaganda des Nationalsozialismus ist es also (!) nicht geeignet!«

Der Herr Professor und Buchkritiker hält sich für einen wissenschaftlichen Geist. Schon deshalb müßte es ihm eigentlich sehr erfreulich und sympathisch erscheinen, daß da ein Mann in Hitlerdeutschland noch den Mut findet, zu sehen, welcher Unfug mit der ganzen Nebulosität des Rassebegriffes getrieben wird und schon deshalb, gerade aus streng wissenschaftlichen Erwägungen heraus, auch nur den Gebrauch des entsprechenden Wortes meidet. Aber der hitlerdeutsche Herr Professor sieht natürlich, indem er zu einem wissenschaftlichen Problem Stellung nimmt, nichts weiter als die Ungeeignetheit »für die nationalsozialistische Propaganda...« In der Tat: Das ist auch die einzige Daseinsberechtigung, welche diese Sorte von Wissenschaft für sich noch anzugeben hat! Es sind das immerhin die Leute, die auf den Lehrstühlen der Mommsen, der Virchow, ja auch nur der Treitschke heute sitzen...

Vom deutschen Gemüt

Die deutschen Zeitungen veröffentlichten einen Gerichtsbericht aus Tilsit, in dem folgende sonnig humorvolle Schilderung zu lesen ist:

»Eine sonst kaum bekannt gewordene auch nicht gerade empfehlenswerte Methode, eine uninteressant gewordene Braut in neuer Liebe für sich zu entflammen, wandte der 45jährige Gustav Poldbus aus Ußainen, Kreis Niederung, an. Berta, seine Braut, hatte ihn bereits im Oktober »abgebaut«. Gustav ärgerte die geplante Verlobung maßlos. Als Berta eines Tages im Stall mit einem andern Knecht schäkerte, platzte bei Gustav die Bombe... Seine einstige Braut konnte in dem Strafverfahren gegen Gustav bereits frisch und munter als Zeugin auftreten.«

Wir haben die Stelle ausgelassen, die von Gustavs Rache handelt. Wir möchten dem Leser raten lassen, was er dem Mädchen wohl getan haben kann. Schlimm wird es nicht gewesen sein, wird jeder denken, es wird sich ärgstenfalls um einen etwas groben Scherz gehandelt haben, denn sonst wäre der Bericht wohl in anderem Tone verfaßt. Nun, der Scherz sah so aus:

»Er ergriff eine Axt und versetzte seiner ehemaligen Braut mit der Schneide drei Hiebe gegen den Kopf, von denen zwei bis auf die Knochen gingen, während der dritte, der wichtigste, aus der Schädeldecke ein Stück schlug und das Gehirn freilegte.«

Die deutschen Zeitungen überschreiben das Ganze mit den Worten: »Liebe, die mit der Axt eingetrichtert werden sollte.« Und auch der Gerichtshof hat sich offenbar der allgemeinen Heiterkeit nicht verschließen können, denn »er ging bei der Urteilsfällung mit einem Monat unter die beantragte Strafe herunter« und verurteilte den Kerl zu — neun Monaten Gefängnis. Man vergleiche dieses Urteil mit den Zuchthausurteilen gegen sozialdemokratische Flugblattverteiler, man vergleiche den Ton des Presseberichtes mit der Berichterstattung, die in zivilisierten Staaten üblich ist. Grinst einem hier nicht das »neue Deutschland« in seiner ganzen Schönheit entgegen?

Erlogene Verdienste

In einer Nazizeitung (Westfälische Landeszeitung, 22. März 1935) lesen wir:

»Die Presse des Auslandes hat oftmals die Hitler-Jugend ebenso wie die Bewegung und überhaupt die Einrichtungen des Dritten Reiches angegriffen. Aber genau so, wie sie bei näherer Beschäftigung mit dem neuen Deutschland im Laufe der letzten zwei Jahre ihre Ansicht wieder und wieder korrigieren mußte, so hat sie auch ihre Kritik der Hitler-Jugend gegenüber sehr eingeschränkt.«

In einer Hinsicht ist das Urteil des Auslandes immer positiv gewesen: in bezug auf das Jugendherbergswerk der HJ. Der Gedanke des Jugendherbergswerkes ist hinausgedrungen über die Grenzen Deutschlands.«

Also die Jugendherbergbewegung ein Verdienst des Dritten Reiches! In Wahrheit sind die Jugendherbergen untrennbar verbunden mit dem Geist einer Jugend, die im Kampfe gegen preußische Lebensformen und heute wieder grassierende Heucheleien neue Wege zu beschreiten suchte und auf dem Hohen Meißner die berühmte Formel prägte, daß

Der Friedenschutz

Wißt Ihr, was Kanonen nützen, Bombenwerfer, Mörser, Tanks? — Nur: den Frieden zu beschützen Vor Gefahr des Untergangs. Panzerturm mit Riesenrohren, Nickelstahl, Erz, Kupfer, Zinn, Lufttorpedos, Gas, Motoren, — Alles hat nur einen Sinn:

Daß, so viel es auch gekostet, Sanft im Friedensdienst verrostet!

Wehrsport, Handgranatenwerfen, Schon der Hosenmatz gedreht, Im Terrain den Blick zu schärfen: All das nur dem Frieden gilt. Sechshunddreißig Divisionen, Wehrpflicht wieder eingeführt, Uniformen zu Millionen, — Dieses Riesenheer, man spürt,

Hat nur einen Zweck auf Erden, Nämlich: Nie benutzt zu werden!

Prahlerien, Kriegsgesänge, Rassendünkel, Völkerverhaß, Schlachtmusik, Fanfarenklänge, Hetze ohne Unterlaß, Schaum vorm Mund, Geknirsch der Zähne, Steter Wut- und Rachekrampf, Fertige Eroberungspläne Ausgeführt im Buch »Mein Kampf«, —

Ist nur da, wie jeder sieht, Damit nichts derlei geschieht!

Mucki.

Ludendorff und Berthold Jacob

Wirklich etwas Unheimliches, die Gestalt des Generalquartiermeisters Ludendorff. Er hat den Weltkrieg verloren und durch die Verzögerung des Friedensschlusses verschuldet, daß der Friede unter so katastrophalen Bedingungen geschlossen wurde. Dem Mann hätte man anderswo den Prozeß gemacht, aus dem er für ewig in die selbstgewählte Verbannung verschwunden wäre. Der Prozeß wurde ihm auch gemacht, er stellte die Richtigkeit aller Anklagen fest, aber gerade von diesem Verfahren ging Ludendorffs Rehabilitation aus. Der General kehrte in die Politik, die er den ganzen Krieg über schon dirigiert hatte, zurück und spielte in München unter der erstarkenden Reaktion die Hauptrolle. Es wurde eine Komödie, die abermals in einem Prozeß, in den Münchner Putsch-Prozeß Hitler-Ludendorff auslief. Hinterher stürzte er sich mit ganz klaren Anzeichen klinischer Krankheitsmerkmale — Größenwahn und Verfolgungswahn — in die Publizistik. Man dachte damals auch politisch noch normal und so wurde diese Ludendorffsche Publizistik die alles historische Geschehen aus Verschwörung und Verrat herrschbesessener »Überstaatsmächte«, erkennbar an einer konfusen Zahlenmagie, erklären wollte, als Zeichen dafür genommen, daß ein zerstörter Geist, maßlos gekränkt, seltsame Signale in die aufgeklärte Welt des 20. Jahrhunderts entsandte. Der Hitlerschen Auffassung von Geschichte, Politik und Leben kommt sie indessen gerade in den Ausschweifungen sehr weit entgegen, und so war es nur dem persönlichen Konflikt zwischen Ludendorff und Hitler zuzuschreiben, daß der ehemalige Generalquartiermeister nicht gleich nach Beginn des Dritten Reiches rehabilitiert wurde.

sie in eigener Verantwortung ihr Leben gestalten will. Dieser Geist der freideutschen Jugendbewegung hat im heutigen Dritten Reich keinen Raum mehr und die Jugendherbergen nahmen bereits in den Nachkriegsjahren ihren großen Aufstieg. Und das war ja wohl die Zeit der »Weimarer Schmachte«. Mangels eigener Leistungen beschlagnahmten sie jene ihrer Todfeinde für sich. Wie gering schätzen sie doch die Kenntnisse ihrer Hammelherde ein!

Sind wirklich die Eltern schuld?

»Laxheit der sittlichen Begriffe — Gefahr für Familie und Volkstum.«

Das »Berliner Tageblatt« veröffentlicht einen gemeinsamen Aufruf des Regierungspräsidenten Eggers, des Landgerichtspräsidenten Haasemann und des Oberstaatsanwalts Hahne (Osnabrück) an alle Erziehungsberechtigten. Es heißt darin:

»Die Gerichtsverhandlungen um den Schwagstorfer Mord und verschiedene andere Prozeßvorgänge der letzten Zeit haben

Seitdem es wieder eine militärische Dienstpflicht in Deutschland gibt, ist er es. Er soll die Armee jetzt organisieren und reorganisieren, soweit Seeckt und Schleicher ihm etwas zu tun übrig gelassen haben. Er wird nun selbst zusehen, wie er weiter die überstaatlichen Mächte, Freimaurer, Juden, katholische und protestantische Kirche in Grund und Boden leitartikelt.

Uebrigens verstand er sich mit den Angehörigen der überstaatlichen Judenmacht mitunter ganz gut.

In den 90er Jahren war er kurze Zeit Ortsältester der Garnison Gleiwitz in Schlesien. Die Kleinstadt wurde damals zeitweilig durch einen Narren, den sogenannten Dreschgraf Pückler, terrorisiert. Wenn die Soldaten zur Übung auszogen, setzte er ihnen zuweilen mit einer Kavalkade nach, gab durch Trompetensignale das Kommando Halt und hielt vor den Truppen auf freiem Übungsplatze eine antisemitische Hetzrede. Das ging eine Zeit. Als Ludendorff Ortsältester wurde, machte er dem Unfug ein Ende. Man solle den Mann ins Irrenhaus sperren; im übrigen erklärte er glatt heraus, daß ihm konfessionelle Hetzereien höchst zuwider wären.

Ludendorff muß noch im Weltkrieg so gedacht haben. An den Juden Polens suchte er eine Stütze gegen die panpolonistischen Bestrebungen und für die Annäherung an seinen Pangermanismus. Er erließ das berühmte Manifest an seine »lieben Juden in Polen« und nicht weniger berühmt wurden die Begrüßungsworte, mit denen die Kinder eines Rabbiners ihren Eltern seinen Besuch

einen derart erschreckenden Einblick in gewisse sittliche Zustände gegeben, daß wir als verantwortungsbewußte Männer gezwungen sind, alle Erziehungsberechtigten in Stadt und Land zum Schutze der Jugend aufzurufen. Dabei müssen wir pflichtgemäß darauf hinweisen, daß nicht etwa allein in den Städten, sondern vielmehr gerade auf dem platten Lande eine Sorglosigkeit in der Ueberwachung der Kinder zu herrschen scheint und eine Laxheit der sittlichen Begriffe, die zu einer Gefahr für Familie und Volkstum zu werden drohen. Wir richten deshalb an alle Erziehungsberechtigten insbesondere an Eltern, Lehrer und Erwachsene, die ernste Mahnung: habt acht auf die Jugend in Haus und Schule und überwacht insbesondere ihren Umgang.

Die Eltern, die das lesen, werden den Kopf schütteln, und wenn es in Deutschland noch Freiheit des Wortes gäbe, so würden sie etwa antworten:

»Sie, Herr Regierungspräsident, Sie, Ihre Kollegen und Parteifreunde haben uns unsere Kinder gestohlen, und jetzt sollen wir für sie einstehen. Wir wissen ja kaum noch, ob und wann wir die Söhne und Töchter zu den Mahlzeiten erwarten dürfen — von den ande-

ankündigten. »Boruch abo, der General ist do.«

Der Krieg war zu Ende, Ludendorff nur noch darauf bedacht, persönliche Lorbeeren einzuhelmen. Er hat es fertig gebracht, er allein durch sein Feldherrngenie, daß Deutschland 4½ Jahre der feindlichen Uebermacht standhielt. Um das glaubhaft zu vertreten, nahm er die Hilfe eines Publizisten in Weimar in Anspruch. Er fand diesen Publizisten in Maximilian Harden. Eines Tages erschien, es war noch vor der Bekanntgabe der Friedensverträge — in der »Zukunft« ein wütender Angriff gegen Hindenburg. Harden hatte ihn geschrieben. Nichts habe der alte Feldmarschall geleistet, alles habe Ludendorff gemacht und erreicht. Der Artikel arbeitete mit Material, das Harden nur von einer Persönlichkeit der Obersten Heeresleitung haben konnte, einer Person, die Hindenburgs tägliche Nähe geteilt haben mußte. Harden verriet nicht, wer ihm das Material ausgeliefert hatte, schließlich erfuhr man es. Der jetzt entführte Journalist Berthold Jacob war damals Hardens Mitarbeiter. Er sorgte, gewiß im Sinne von Ludendorff, daß allgemein bekannt wurde, wer bei Harden war, und wer diesem das Material zur Verfügung gestellt hatte.

Vielleicht besinnt sich Ludendorff zuweilen doch noch auf Ritterlichkeit. Dann soll er, da er ja gewiß wieder Einfluß hat, dafür sorgen, daß Jacob, falls er noch am Leben ist, seine Freiheit wieder erlangt. Das Leben arbeitet jetzt so fantastisch. Wer weiß, vielleicht kann Ludendorff noch einmal Jacob gegen wer weiß wen brauchen.

ren Tageszeiten gar nicht zu reden. Heute ist Jugentag, morgen ist Geländeübung, übermorgen Tages- oder Gepäckmarsch. Heute meldet sich der Junge bis abends um elf Uhr ab und »darf nicht verraten, wo es hingehet«, morgen hat das Mädchen einen Heilmachtag, der sich bis spät in den Abend ausdehnt. Wenn dann die Kindern etwas geschieht, sind wir, die Eltern, daran schuld? Wir, die wir ohnehin in täglicher Angst um unsere Kinder leben? Wenn wir aber »den Umgang überwachen«, wenn wir z. B. versuchen, unsere Söhne den verderblichen Einflüssen gewisser Hitlerjugendführer zu entziehen, dann gelten wir als Miesmacher, die sich der neuen Zeit entgegenstemmen, und laufen Gefahr, als politisch unzuverlässig denunziert zu werden. Was das heißt, Herr Regierungspräsident, wissen Sie selbst. Nun geben Sie uns einen Rat: was sollen wir tun?«

Was würde der Herr Pg. Regierungspräsident wohl antworten, wenn die Eltern wagten, ihn in dieser Art zu befragen? Sein Glück, daß im Lande der Jugendverderbnis nur die Amtspersonen reden dürfen!

Roboter

Von Karl Rothe.

War einmal ein merkwürdiges, zweibeiniges Geschöpf, der Erdenzwerg genannt. Der starrte hilflos und verzweifelt zu den Sternen auf. Sein Jahrhundert hatte ihn sozusagen überfallen. Kaum begonnen, ließ es ein großes stählernes Schiff durch den Äther sausen, wie eine Riesenzigarre, die Götter einander zuwerfen. Hinterdrein surrten Flugzeuge wie stählerne Vögel. Dann kam der Krieg und die stählernen Vögel bewarfen den Erdenzwerg mit Bomben. Tanks brausten wie feuerspielende Riesenechsen über die Gräben, durch die Giftschwaden. Die Motorisierung der Welt umbrachte ihn, peitschte mit Sensationen die Sinne auf, die das fließende Band gelähmt hatte. Der Geist des Erdenzwergs sang auf Radiowellen um den Planeten, ein unermüdlicher Geist. Man stieg in die Stratosphäre — wie lange noch und man konnte auf dem Mond Filialen gründen. Tempo, Tempo... Wie steht der Rekord? Die Leistungen des eisernen Roboters, den der Geist des Erdenzwergs geschaffen hatte, stiegen ins Fantastische. Das lebendige Geschöpf interessierte nicht mehr. Wozu brauchte man es noch? Millionen seiner Art lungen arbeitslos umher. Die Herren des Roboters bedurften des lebendigen Zwergs nicht mehr.

Da packten ihn Angst und Verzweiflung. Nachts träumte er, die Scharen der Roboter schritten eisern über ihn hinweg, und er erwachte schweißgebadet. Was sollten ihm die Freiheit und ihre Propheten, wenn sie ihm nicht sofortige Besserung bringen konnten? Was nützte es ihm, wenn sie sagten: Der

ganze Erdteil muß es sein! Der ganze Erdteil muß sich von den großen Herren des Roboters befreien! Die Nerven des Erdenzwerges waren zerfressen, er konnte nicht mehr warten. Inzwischen stapfte der Roboter weiter, wuchs und wuchs und das Tempo des Strudels ringsum ebenfalls. Angst wurde dem Erdenzwerg vor dieser Freiheit.

Da, als die Not am höchsten schien, da kamen sie, die Wunderdoktoren, die alles verhiessen und wohl auch dem Roboter und seinen Herren zuleibe wollten. Die Wunderdoktoren trompeteten: »Achtung! Achtung! Wir werden die Welt erneuern! Im Handumdrehen! Wir haben das Rezept! Weg mit den Großen! Auferstehung der selbständigen Kleinen! Weniger Roboter, hoch die Handarbeit!«

Süß klang das den Ohren des Erdenzwerges. Die zauberischen Erneuerer, die wollten ja wohl frühere, schönere Zeiten erwecken? Immer noch besser als jetzt, hatte doch früher jeder seine Arbeit gehabt, nicht wahr? — Und auf die anderen Zwergenvölker ringsum piffen die neuen Zauberer auch. Wir sind wir — wir werden mit allen fertig!

In Massen rannten die Erdenzwerg hinter den Wundermännern drein, die ihre Versprechungen laut ins Weite tüteten. Sie verspottet den Geist, die Erdenrechte, die Vernunft? Recht so, brüllten Millionen Erdenzwerg, bis hierher hatte er uns gebracht, der Geist. Verbitet ihn, daß er nicht weiter kann, heißt ihn schweigen. Angst ist uns vor dem Geist, bindet ihn, schnell, schnell! Wir können nicht mehr sitzen, nicht mehr stehen, nicht mehr schlafen, das Tempo der Zeit saust uns in den Ohren, wirbelt uns im Kopfe,

braust in unseren Nerven. Wir können nicht mehr überlegen, der große Zauberer soll für uns denken. Her zu uns, auf den Thron mit dir! Wir opfern den Geist, die Freiheit, unsere Rechte, alles, nur tu dein Wunder schnell! Vernichte den Roboter, bemächtige dich seiner, laß uns herrlich auferstehn!

Der blutige, gerissene Oberzauberer kreuzigte den Geist und dessen Heroide und Millionen Erdenzwerg jubelten. Nur wenige blieben der Vernunft und der Freiheit treu. Der Verstand der anderen, vielen war fortgerückt, weggerückt, verrückt. Lüstig und fett lächelnd nisteten sie sich in gepolsterten Sesseln fest, der Oberzauberer mit seinen Kumpanen — aber der Roboter blieb, seine Herren auch und der kochende Strudel ebenfalls. Tempo, Tempo! Der Roboter saß sogar im Flugzeug, nicht einmal dazu brauchte man den lebenden Zwerg, nicht einmal sein Genick konnte er fürder verkaufen. Elektrische Wellen lenkten den fliegenden Roboter. Bald würde er Bomben werfen: »Hoppla ihr Gezwerg, ihr lebt, ich nicht! Wenn ihr euren Herren nicht gehorcht, werf ich euch Bomben in die Hütten!«

Inbrünstig harpte der Erdenzwerg des verheißenen Wunders — und es war doch schon da! Denn siehe, der große Zauberer erschien als Oberroboter der großen Herren, das Messer zwischen den Zähnen, das Richtbeil in der weißbehaudelten Pratte: »Ich bin gekommen, um euch stumm zu machen. Wer mir entgegen tritt, den zerschmettere ich! Der Geist ist erst tot, wenn auch ihr zu Robotern geworden seid! Künftig werdet ihr nach Kommando denken und marschieren, nach Kommando arbeiten, essen

Die Moral des Schweinehundes

Ort und Beginn der Tragödie: Eine norddeutsche Großstadt. Ein »arischer« Reisender, dem es materiell sehr schlecht geht, lernt eine Jüdin kennen, die über einiges Kapital verfügt. Die beiden heiraten, der »Ari« ist fürs erste saniert. Die Ehe verläuft, wie hunderttausend andere Tugendehen auch. Normal erträglich-glücklich. »Rassische« Momente spielen keine Rolle. Der Reisende ist politisch glänzend uninteressiert.

Dann kommt Hitler an die Macht. Der Reisende, immer konjunkturell eingestellt, wird SA-Mann; aber die Ehegemeinschaft mit der »Nichtarierin« setzt er fort. Erst sehr viel später — das Vermögen der Gattin ist restlos aufgebraucht, — reicht er die Scheidungsklage ein. »Anfechtung einer Mischehe aus rassenpolitischen Gründen« nennt man das im neuen Deutschland.

Und das Oberlandesgericht Celle hat jetzt der Klage des Reisenden stattgegeben.

Daß hier ein ausgesprochener Lump die Gunst einer üblen Konjunktur ausnutzt, stört das Oberlandesgericht nicht im mindesten. Es geht weiter als das Reichsgericht, das in diesen delikaten Dingen noch einen Rest von Scham walten läßt. Und — der Gipfel der Erbärmlichkeit: auch die Erzwingung der ehelichen Gemeinschaft durch den Kläger »trotz Kenntnis der Anfechtungstatsache« kann das Oberlandesgericht Celle nicht irre machen. Eine Jüdin —, was schadet das schon!

Und so erklärt das Celle Oberlandesgericht diese Tatsache als belanglos, weil der Kläger seinerzeit eben geglaubt habe, »daß seine Anfechtungsklage damals ... noch keine Aussicht auf Erfolg bot...«

Man sieht beim Lesen dieses Entscheids die Celle Richter zynisch grinsen.

Eine Jüdin ausgeplündert, entehrt, und nun ohne jedes Recht auf Alimentierung allein auf sich angewiesen. Das ist die neue Rassenmoral. Es ist die Moral des Schweinehundes.

Pierre.

Achtung, nicht denken!

Die höhere Schule im Kampf gegen den Geist.

Wir entnehmen der »Deutschen Höheren Schule«, Zeitschrift des Nationalsozialistischen Lehrerbundes, folgende Zitate, die »essentiellich dem Heft 2 entstammen und von uns nur mit passenden Überschriften versehen wurden:

Gefährliche Klugheit.

»Die Klugheit an sich hat die Treulosigkeit nicht unbedingt im Gefolge, sondern nur ihre Ueberkultivierung bringt ähnlich dem Gesetz von der Erhaltung der Energie den Rückgang des Charakters mit sich.«

Abbau des Gehirns.

»Wenn wir heute wissen, daß die aufsteigende Stammesentwicklung der Kulturvölker durch Entartung gefährdet ist, so müssen wir uns darüber klar sein, daß die Hauptschuld an dieser bedenklichen Erscheinung die übermäßige Entwicklung des Gehirns trägt, die nicht so sehr der Art, als

Der rasende Stümper

Der Schauspieler Leopold Berg, ein Bruder unseres Kreishandwerksführers, ist zurzeit am Grenzlandtheater Obererzgebirge in Annaberg als erster Charakterdarsteller verpflichtet. In der letzten Zeit konnte dieser begabte Schauspieler in einigen großen Rollen beachtliche Erfolge erzielen.

(Preußische Zeitung.)

In den Zeiten der bequemen Agitation versprachen die Naziblütter, daß den Stargagen im Dritten Reich ein Ende bereitet würde. Sie gewannen damit viel Anhang unter den kleinen Künstlern, aber geändert hat sich an den Prominentenhonoraren bis heute nichts. Im letzten Heft des sogenannten Organs der deutschen Studentenschaft »Der deutsche Student« zieht einer gegen die »Ungerechtigkeiten im Kunstleben« zu Felde und klagt, die Theater führten hauptsächlich die honorarfreien Werke verstorbener Autoren auf, während ein großer Teil der nationalsozialistischen Dramatiker hungere. Er vergißt nur, daß die Theater auch hungern, seitdem aufgezwingener brauner Kitach die Leute aus dem Theater jagt. Dann donnert er gegen die Stargagen:

»Muß es denn so sein, daß die einen nicht wissen, was sie mit dem Geld anfangen sollen; muß es denn so sein, daß diese geradezu ihre Gagen hinterhergeworfen bekommen und sich damit noch brüsten. Im nationalsozialistischen Staat noch besser bezahlt zu werden als vordem, während die Autoren, die zu jenen Zeiten Not litten, weil sie sich zum neuen Reich bekannten — daß diese Autoren heute noch von Notgemeinschaften gepflegt werden müssen? Wir jungen nationalsozialistischen Autoren fordern um dieser unserer Kameraden willen Gerechtigkeit, fordern, daß dieser erschütternde und tragische Umstand geändert wird, wenn nicht den besten Kräften des jungen Schrifttums auch heute

dasselbe Los widerfahren soll wie zu allen Zeiten in Deutschland.«

Vielleicht erkennen die »jungen nationalsozialistischen Autoren« eines Tages sogar, daß das Publikum von ihnen nichts wissen mag und daß ihr »totaler Staat« dagegen ziemlich machtlos ist, denn er hat für seine Dilettanten auf allen Gebieten getan, was er nur konnte. Siehe oben: Wenn der Bruder eines Naziführers in Kleinkleckersdorf mitgemittelt hat, erscheint in der Naupresse eine Notiz — eine Mahnung an die Theaterdirektoren... Göbbels darf sich über die Undankbarkeit seiner Nichtskönner mit Recht beklagen! Es hungern heute in Deutschland allerdings wirkliche Talente: Das sind die, die auf der Seite der Freiheit und der Menschlichkeit stehen!

Die Königlich Volkszeitung veröffentlicht den Wochenspielplan führender deutscher Bühnen vom 7. bis 14. April. Es fehlen dabei verschiedene Bühnen, immerhin ist die vorliegende Uebersicht typisch. Danach spielen von vierunddreißig der angeführten Bühnen nur noch sieben täglich, zwölf spielen nur an sechs Tagen, fünf nur an fünf Tagen wöchentlich. Zu den letzteren gehören Bühnen, wie Wuppertal-Eilfeld, Gladbach-Rheydt und Darmstadt. Nur acht von den 24 haben ein Blübe- oder Heldenstück auf dem Spielplan, die große Mehrzahl behilft sich teils mit Klassikern, teils mit harmlosen alten oder neueren Schwänken und Operetten. Ein typisches Bild!

Nun hat auch der Reichedramaturg Rainer Schlösser eine Reihe seiner Theateraufsätze und Reden in Buchform herausgebracht.

vielmehr dem Einzelwesen dient und somit die Arterhaltung, die Fortpflanzung, das Fortleben unsrer gebildeten Schicht verhindert... Es gilt, gelistigen Ballast aus der Schule und der Universität abzuwerfen.«

Keine Weltbeglückung — mehr Kinder!

»Die Uebertreibung der Wissenschaften, eine allzu lange Ausbildung sind einer rechtzeitigen Familiengründung ebenso hinderlich wie die Uebertreibung des Sports oder das Einsetzen für weltbeglückende Theorien.«

Großmutter steigt ins Abitur.

»In Anerkennung der biologischen Verschiedenheit der Menschen erfolgt die Auslese der vielleicht zur Führung Berufenen, das heißt der höheren Schüler, nicht nur nach den in einigen Jahren der Grundschule erwiesenen Fähigkeiten, sondern auch und vor allem nach dem Erbgut, das die Kinder in Ansehung ihrer Ahnen nach menschlichem Ermessen in sich tragen. So wird also die Wertung der Eltern und Großeltern als Persönlichkeiten oft den Ausschlag geben müssen.«

Die höheren Lehrer bekennen klipp und klar: der deutsche Mensch soll, sofern er nicht gerade schließt und erschossen wird, in der Hauptsache recht viele Kinder zeugen.

Heil brüllen und Kinder zeugen! Das ist eure Erneuerung, verstanden? Eine Ehre wird es für euch sein, als Kanonenfutter eines Riesenkrieges zu verrocken, um in Walhalla als Heiden Auferstehung zu feiern!«

Und vom Blute erschlagener Gegner genährt, wuchs der Henker ins Riesenhafte und wachte darüber, daß hinfort niemand einen eignen Gedanken laut werden ließ.

Ohnmächtig rang das Gezweige die Hände, denn sie, die Millionen selbst, hatten dem Wunderdoktor das Riesenbeil in die Hände gegeben. Verzweifelt brüllten sie auf: »Geschöpfe der Erde, wehrt euch! Entwindet den Wunderdoktoren das Beil! Sie versprochen, die Roboter und ihre Herren zu fesseln, jetzt machen sie euch zu Maschinen, rauben euer Hirn, erniedrigen euch zu Automaten, verwandeln die Leiber eurer Kinder zur seelenlosen eisernen Konstruktion!«

Aber der Schred verhalte im Kosmos und der riesenhafte Oberroboter Hoß das Beil auf alle Aufsässigen niederzusenken, bis sie verstümmten.

Seitdem boten Millionen Erdenzwerge heimlich am Kreuz der Freiheit und des Geistes und harren, daß die Gekreuzigten wieder auferstehen.

Schiene und Rad

Gedichte dieser Zeit nennt Kurt Doberer den Inhalt eines Bändchens, das dieser Tage unter dem Titel »Prolet das bist du« im Verlag Neumann & Co., Prag, erschienen ist. (Preis 8 Kč.) Doberer ist dem Leser sozialistischer Blätter kein Unbekannter. In der sozialen Dichtung dieser Presse

taucht auch sein Name seit vielen Jahren immer wieder auf. Seine Gedichte weisen über den Durchschnitt der politischen Kampfpoesie durch gedankliche Vertiefung, Umfang der dichterischen Vorstellung und Eigenwilligkeit des poetischen Bildes weit hinaus. Liest man sie auf diesen 64 Seiten nebeneinander, so zeigt sich, daß es diesem Lyriker an Vielfältigkeit der Stoffe nicht mangelt. Soziale Lyrik führt rascher zum Verbrauch der Stimmungen und Symbole als die an Stimmungswerten ergiebiger Welt des individuellen, privaten Daseins. Doberer wird auch in diesem Punkte nie billig. Eine Schiene wird ihm zum Gleichnis für die vielen, über die hinweg der Weg des Lebens und der Entwicklung rollt:

Wer spricht von uns,
so lang wir unsre Pflicht erfüllen.
Was wir bedeuten,
ist so wenig — ist so viel.
Wir sind der Weg —
ich bin ein Stück davon.
Nur über uns erreicht das Rad sein Ziel.

Das bleibt ein ewig gültiges Bild für das anonyme Werk der Masse Mensch. In diesem Kreislauf der Arbeit verlaufen die meisten Stimmungen und Gedanken dieses Bandes. Der Schraubensautomat, der mit hämischen Lachen aus seinen Kiefern eiserne Schrauben spelt, die zu kurz geraten sind, das Fließband, das unaufhaltsam seinen Rekord läuft, die Maschinen im Gedicht von den Verstümmelten: sie düstern jene Börsartigkeit aus, die ihnen in der kapitalistischen Wirtschaft anhaftet. Und der Chor der Druckmaschinen, was sind sie heute? Rotationsreptilien, die Börsentabellen notieren, aus Tod und Teufel

Money machen, billigen Volkszorn bis zur Katastrophe fabrizieren:

Die Lüge quillt über den Zeitungsrand
und legt sich wie Nebel zur Erde.
Mühselig torkelt der Menschenverstand
im dumpfen Geblöke der Herde.

Gern singt er von dieser Tragik der stummen Dinge, von der Gaslaterne, die da steht und auf die Sterne wartet, vom Zahnrad, das im Wirbel mit muß:

Wer nicht mehr kann,
der stirbt und bricht!
Und der, der sich am längsten hält
hat nichts gewonnen.
Er sieht die rote Sonne nur,
wenn er verrostend auf der Halde liegt.

Auch in den Kampfstrophen, die den Zeitereignissen gelten, sucht er das Bleibende, über den Tag hinaus weisende festzuhalten. Sieben Gedichte gestalten Gedanken des kommunistischen Manifests, fangen sie ein in Rhythmus und Symbolik und gelangen damit hoch über ähnlliche Versuche gewisser lyrischer Doktrinare des Linkaradikalismus hinaus. Am eigensten jedoch bleibt Doberer dort, wo er untertaucht in die Welt der Maschinen und Räder, die er von seinem Technikerberufe her so intim kennt. Der Takt und das eiserne Pathos dieser Maschinenwelt lebt in vielen seiner Gedichte und bestimmt auch die Grenzen der satirischen Note. Denn stärker als satirische Ironie sprechen aus ihm die Kampfrufe des revolutionären Zorns oder das Ethos der Arbeit, der Schiene, des Rades. Das macht den besonderen Wert dieses Bandes aus.

B. Br.

Der Mann war vor dem 5. März in den weitesten Kreisen unbekannt. Braunes Gesinnungsgelut hat's auch bei ihm geschafft und so sieht sein Buch aus: Belanglosigkeiten, wie sie die Nazipresse seit Jahren breit getreten hat. Wenn sich schreibende Fachleute deutscher Dramatik ebendem über »Volk und Bühne« äußerten, welche Fundgruben für Bühnenmenschen taten sich da auf. Denkt man gar an Kerrs oder Polgars gesammelte Theaterbetrachtungen: welch eine Welt trefflicher Anregungen, interessanter Beobachtungen, dichterischer Erkenntnisse erschloß sich da dem Laien wie dem Gestalter! — Keiner dieser braunen Reichsdramaturgen und Schrifttumsführer gelangt auch nur über das Niveau eines kleinen hakenkreuzerischen Schulmeisters hinaus. Ein Souffleur könnt einen Göbbels lehren! Das schwätzt unbeschwert dahin über »die nationalpolitische Bedeutung der Oper« — mehr Wagner, mehr Veroperung der nationalen Belange, mehr Hitler, in Musik gesetzt! — das quatscht übers »Thingspiel«, das ersehnte historische Volksschauspiel, an dem das Volk öffentlich mitwirken soll, aber die »notwendige dramatische Form ist noch nicht gefunden« und Blubo muß es sein:

»Gibt es auch nur einen Stoff der Geschichte, der, in das Licht unseres echten und gerechten Mythos von Blut und Ehre gerückt, nicht ein völlig neues Gesicht enthüllt?«

Liest man diese ewig gleichen Banalitäten gesammelt, so staunt man immer wieder, wie leer, wie arm, wie vulgär die Phantasie dieser kunstlehrenden braunen Feldwebel ist — und mit welcher Vorsicht die gleichgeschaltete Presse in ihren Bestrebungen über die Leere dieser geschwollenen Paratetraktätchen hinweg gleitet. Gregor.

Skelette verrieten deutliche Spuren der Knochenerweichung. Maxwell sieht in der starken Ausbreitung dieser Krankheit die Ursache des Aussterbens der Wikinger in Grönland.«

Tröstlich ist freilich, wenn auch nicht gerade vom arischen Rassenstandpunkt, zu hören, daß die Eskimos nicht an Knochenerweichung auf Grönland ausgestorben sind, und zwar nicht bis auf den heutigen Tag. Einfach deshalb, weil sie enragierte Lebertrinker sind und deshalb etwas in bezug auf die berühmten Vitamine für sich tun.

Der Beweis

Die neueste Nummer des »Stürmer« ist fast ganz dem Mörder des Lindberghkinds Richard Hauptmann gewidmet. Das Blatt behauptet, daß Hauptmann unschuldig sei, und daß das Lindbergh-Baby in Wahrheit das Opfer eines jüdischen Ritualmordkomplotts geworden wäre. Als Beweis führt das Blatt an, daß das Kind am 1. März geraubt worden sei, das Purimfest aber am 22. März stattfand.

Mit 1,6 Kilowatt

Was dem Herzen des deutschen Volkes zugemutet wird.

Der Mann des deutschen Rundfunks mit dem urgermanischen Namen Hadamowsky teilte jüngst einer staunenden gleichgeschalteten Mitwelt mit, daß jetzt dreimal wöchentlich drahtlos das »Bild des Führers« mit Hilfe von 1,600 kW Kurzwellensender gefunkt wird, um es in die Herzen des deutschen Volkes einzuprägen... Was allerdings, so es nicht schon bis zur Magen- und Darmüberlastung bereits geschehen ist, in der Tat schleunigst als eine der vordringlichsten Zeitaufgaben nachzubolen wäre! Wir nehmen aber an, daß mit dem Bild auch der entsprechende Text gefunkt wird — etwa der Wortlaut des Telegrammes an die Mörder von Potempa oder, um das deutsche Schulkind davor zu bewahren, sich im deutschen Aufsatz ähnlich an der deutschen Muttersprache zu verstümmen, einfach und wahllos ein paar Kraft- und Saftstellen aus dem göttlichen »Mein Kampf«. Eine Menge Sympathien würde so der deutsche Rundfunk sich höchstwahrscheinlich zurückerobern, die er leider seit der mit Kleptomane gleichzusetzenden Gleichschaltung verloren und bis heute nicht wieder bekommen hat.

Verstand und Dummheit

... Das Menschenpack fürchtet sich vor nichts mehr als vor dem Verstande; vor der Dummheit sollten sie sich fürchten, wenn sie begriffen, was fürchterlich ist: aber jener ist unbequem, und man muß ihn beiseite schaffen; diese ist nur verderblich, und das kann man abwarten.

Goethe, Wilhelm Meisters Lehrjahre.

Der Weg der Arbeitsfront

Vereinbarung Schacht-Ley — Der Unternehmereinbau in die Arbeitsfront

Wir haben über die Eingliederung der gewerblichen Wirtschaft in die Deutsche Arbeitsfront, die einer völligen Unterordnung der Arbeitsfront unter Schacht gleichkommt, bereits kurz berichtet. Jetzt liegen die Einzelheiten der sogenannten Vereinbarung zwischen Schacht und Ley im Wortlaut vor. Die Versklavung der Arbeiter ist vollendet.

Während der Ley auf einer Reise »Kraft durch Freude« in Madeira williges Objekt der Pressephotographen gewesen ist, hat Dr. Schacht mit ihm eine Vereinbarung abgeschlossen. Adolf Hitler hat in einem Erlaß seinen Senf dazu gegeben. Er versichert etwas unvorsichtig:

»Die Grundlagen der neuen sozialen Selbstverwaltung aller schaffenden Deutschen erhalten nunmehr mit der neuen Vereinbarung ihren Abschluß.«

Die deutschen Arbeiter haben, bevor dieser »letzte Schlußstein« des »ständischen Aufbaus« gelegt worden war, schon eine ganze Serie solcher Schlußsteine kennen gelernt. Im Juli 1933 hatten die Unternehmer die Kommissare für »ständische Umformung« zum Teufel gejagt. Die Unternehmerverbände bestanden trotz wiederholt angeordneter »Auflosung« munter weiter. Die NSBO wurde wegen ihrer »Eingriffe in die Wirtschaft« matt gesetzt und gründlich gereinigt. Im März 1934 wurde die offizielle »Wirtschaftsführung« der Monopolgewaltigen unter der Leitung des Reichswirtschaftsministeriums proklamiert und die Arbeitsfront weiter zurückgedrängt. Nach dem 30. Juni 1934 begannen die Industriellen mit den Agitatoren der Arbeitsfront abzurechnen und ihre »Wirtschaftsführung« zu einer Kampffront gegen die Arbeitsfront umzubilden. Ein Kompromißvorschlag des Ley, in die bestehenden 18 Reichsbetriebsgemeinschaften je einen Unternehmer als stellvertretenden Vorsitzenden einzusetzen und der DAF auch einen bescheidenen Einfluß auf die »Wirtschaftsführung« einzuräumen, wurde von den Unternehmern brüsk abgelehnt. Adolf Hitler verkündete alsdann im Oktober 1934 den endgültigen Abschluß der Reorganisation der Arbeitsfront, die nur noch die Befugnisse eines Reisevereins behielt und übertrug alle wirtschaftlichen Fragen einer vom Großkapital getragenen Unternehmerorganisation, der »gewerblichen Wirtschaft«. In der Hitlerschen Botschaft wurde das »endgültige Verschwinden der letzten Reste der bisherigen Interessenverbände« als die »nunmehr abgeschlossene Neuorganisation der DAF« gemeldet. Aber für die Monopolgewaltigen, die weder eine noch so dürftige Koalition der Arbeiter, noch eine ständische Wirtschaft unter Einschuß der nicht monopolisierten Selbständigen dulden, war die Reorganisation immer noch nicht abgeschlossen.

Ley hatte bisher die Gewerkschaften und ihre Nachfolgeorganisationen, soweit es sich um irgendwelche sozialpolitische oder gewerkschaftliche Betätigung handelte, restlos zerstört. Die Gewerkschaftsvermögen waren bis auf den letzten Pfennig geraubt. Das alles genügte noch nicht. Allein der Gedanke, daß die Arbeiter und Angestellten in der Arbeitsfront und in den Reichsbetriebsgemeinschaften überhaupt als Arbeitnehmer zusammengefaßt waren, ließ das Unternehmertum nicht zur Ruhe kommen. Die Industriellen wissen, daß das Klassenbewußtsein kein leerer Wahn ist und ihr Exponent Dr. Schacht überlegte, was zu tun sei, damit die Arbeitnehmer auch in der gelben Arbeitsfront nicht länger unter sich bleiben konnten. Das ist der Sinn der Reorganisation der DAF, wie sie in Leipzig verkündet worden ist. In seinem letzten Auftruf: »Die Gemeinschaft über alles« erklärt Dr. Ley:

»noch zuletzt schrieben die »Basler Nachrichten«, daß die Arbeitsfront als Vertreterin der Arbeitnehmer und die gewerbliche Wirtschaft als die Vertreterin der Unternehmer anzusehen sei und daß der Klassenkampf zwischen beiden in genau derselben Weise, wie früher zwischen Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden, weiterginge. Wenn dem auch nicht so war, so ist es gut, daß auch der Schein nicht mehr vorhanden ist. Und sicher ist, daß aus dem Nebeneinanderbestehen beider Organisationen in späteren Zeiten etwas Ähnliches wie der Klassenkampf vergangener Zeiten hätte kommen können. Dem ist nun endgültig abgeholfen.«

Es ist also nicht wahr, daß an die Stelle des Klassenkampfes, wie Hitler in seinem Erlaß erklärt, die Volksgemeinschaft getreten ist, sondern man fürchtet sogar die Gelben. Die korporative Eingliederung der »gewerblichen Wirtschaft« in die Arbeitsfront hat vielmehr den ausschließlichen Zweck Arbeiter und An-

gestellte in jedem Augenblick unter die Kontrolle der Unternehmer zu stellen, darum sind alle Gliederungen der Arbeitsfront künftig paritätisch mit Unternehmern durchsetzt und unter die Leitung des Klassenfeindes der Arbeiter gestellt. Die dem Ley von Schacht diktierte »Vereinbarung« hält die selbständige Unternehmerorganisation der gewerblichen Wirtschaft voll aufrecht, nimmt aber der Deutschen Arbeitsfront jeden Rest von Selbständigkeit und bestimmt:

1. Reichsarbeits- und Reichswirtschaftsrat

Der Reichsarbeitsrat, der aus den Leitern der Reichsbetriebsgemeinschaften und den Betriebsleitern (Reichsgauleitern) der DAF zusammengesetzt ist, kann nicht mehr allein tagen, sondern nur noch zusammen mit dem Reichswirtschaftsrat, den die Unternehmer bilden. Diese gemeinsamen Sitzungen haben lediglich Kundgebungen der Regierung und der Leitung der DAF entgegenzunehmen. Die sogenannte Reichswirtschaftskammer, die ebenfalls nur aus Unternehmervertretern besteht, ist künftig das Wirtschaftsamt der DAF und untersteht nur dem Reichswirtschaftsminister. Der Reichsarbeitsminister und der Reichsorganisationsleiter Ley von der Arbeitsfront sind dabei ausgeschaltet.

In den Bezirken wird entsprechend dem Vorbild in der Reichsspitze ebenfalls der Bezirksarbeitsrat der DAF mit dem Beirat der Wirtschaftskammer (Unternehmer) zusammengestellt. Auch im Bezirk wird die Geschäftsführung der Bezirkswirtschaftskammer, in der nur Unternehmervertreter sitzen, gleichzeitig zum Bezirkswirtschaftsamt für die Arbeitsfront bestimmt.

2. Auswahl der Führer

In allen Organen und Gliederungen der Deutschen Arbeitsfront, sowohl fachlicher wie gebietlicher Art, sind Betriebsführer und Gemeindeführer in gleicher Zahl an der Führung und Beratung zu beteiligen. Bei der Auswahl der Betriebsführer sollen solche Betriebsführer bestimmt werden, die gleichzeitig in der (Unternehmer-)Organisation der gewerblichen Wirtschaft mitwirken. Es muß grundsätzlich bei allen Gliederungen der Arbeitsfront der Stellvertreter des Leiters ein Unternehmer sein, d. h., die Leitung besteht aus einem Unternehmer und einem willigen Arbeitervertreter. Nur diese Leiter haben das Recht, die Gliederungen der Arbeitsfront in geeigneten Zeitabschnitten zu Ver-

sammlungen einzuberufen. In diesen Versammlungen sind »durch geeignete Persönlichkeiten Verträge zu halten«.

Die Reichsbetriebsgemeinschaften und ihre Ortsgruppen errichten Arbeitsausschüsse, in denen wiederum Unternehmer und Arbeiter in gleicher Zahl vertreten sind. Diese Arbeitsausschüsse dürfen nur »fachliche Sonderfragen« erörtern, die dem Unternehmer und der Gefolgschaft »gemeinsam« sind.

»Sofern eine Entscheidung über den zur Erörterung stehenden Gegenstand notwendig ist, erfolgt sie allein durch den Treuhänder der Arbeit nach Maßgabe der Bestimmungen des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit.«

Zur Behandlung von Einzelstreitigkeiten sind die Ausschüsse nicht zuständig. Jede wirtschaftliche Betätigung ist den Ausschüssen und den übrigen Organen der Arbeitsfront verboten. Sie bleibt der Unternehmerorganisation der gewerblichen Wirtschaft vorbehalten.

Die Vereinbarung schließt mit den üblichen Phrasen über »gegenseitiges Verständnis und Vertrauen«.

»Der Erfolg der Unternehmertätigkeit steht und fällt mit der Treue, dem Fleiß und der Tüchtigkeit der Gefolgschaft.«

Alle Fragen über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse sind aus der Neuorganisation der Arbeitsfront ausgeschaltet. Selbst Betriebsbesichtigungen zur Kontrolle der Toiletten darf die Arbeitsfront künftig nur noch »im Einvernehmen mit dem Betriebsführer« ansetzen. Die »Vereinbarung« von Schacht und Ley ist ein Triumph des Unternehmertums. Seine Organisation wird in die Arbeitsfront eingebaut, die letzte soziale Regung der Arbeiter und Angestellten zu ertöten. Damit wird, wie selbst die »Neue Zürcher Zeitung« schreibt, der DAF »die Möglichkeit zu etwa gegen die Interessen der Unternehmer gerichteten selbständigen Aktionen genommen«. Die Rebellion des Ley, von der in den letzten Monaten so viel die Rede war, ist beendet. Schacht ist der unumschränkte Herrscher über Wirtschaft und Arbeit und die Koalition der Arbeiter und Angestellten im Dritten Reich ist in aller Form aufgehoben. Er ist Garant der Volksgemeinschaft ohne Volk.

Umsatz geht zurück!

Nach den Behauptungen des Propagandaministeriums und der ihm unterstellten statistischen Ämter und Instituten schreitet die Besserung der sozialen Lage des deutschen Volkes fort. Im Widerspruch dazu stehen die Feststellungen über die Umsätze des deutschen Einzelhandels nach den Untersuchungen der Forschungsstelle für den Handel.

Während im Dezember 1934 und Januar 1935 gegenüber dem Vorjahr eine Umsatzsteigerung von 6, bzw. 8 Prozent stattfand, ergibt sich für den Februar 1935 gegenüber dem Vorjahr eine solche von nur 3 Prozent. Da die Preiserhöhung im letzten Jahre weitere Fortschritte gemacht hat, so hat in Wirklichkeit in diesem Monat im Vergleich zum Vorjahre überhaupt keine Umsatzsteigerung stattgefunden. Als Faktor, der das ungünstige Ergebnis besonders beeinflusst hat, wird der relativ geringe Verkaufserfolg der diesjährigen Inventurverkäufe besonders hervorgehoben. Noch deutlicher wird der tatsächlich eingetretene Umsatzrückgang an den Ergebnissen der Textilwaren-Fachgeschäfte. In den beiden Monaten Januar und Februar 1935 konnten diese Geschäfte nur um 1,6 Prozent höhere Umsätze als im Vorjahr erzielen. Bei den Fachgeschäften für Damen- und Mädchenkleidung lagen die Umsätze sogar im Durchschnitt um 10 Prozent unter den Vorjahresergebnissen. Da die Textilwarenpreise seit dem Vorjahr erheblich gestiegen sind — das Statistische Reichsamt selbst meldet eine Erhöhung um 7,5 Prozent — so haben die Textilwaren-Fachgeschäfte in den beiden ersten Monaten dieses Jahres erheblich weniger Waren verkauft als in der gleichen Zeit des Jahres 1934. Diese Tatsache wird auch durch die Feststellungen der Käuferzahlen bestätigt. Die Kundenzahl der Textilwarengeschäfte war Anfang 1935 nach den Untersuchungen der Forschungsstelle für den Handel um ungefähr 2 Prozent geringer als Anfang 1934.

Bei den Textil- und Schuhwarenabteilungen der Warenhäuser betrug Anfang 1935 gegenüber 1934 der Rückgang der Umsätze 3 Prozent, gegenüber 1933 sogar 21 Prozent, bei den gleichen Abteilungen der

Kaufhäuser belief sich der Umsatzrückgang auf 5, bzw. 16 Prozent!

Auch in den anderen Abteilungen wird die geringe Steigerung bei den Fachgeschäften durchwegs durch einen Rückgang des Umsatzes bei den Kauf- und Warenhäusern ausgeglichen. Auch hier ergibt die Steigerung der Preise, wenn man von dem Hausrathandel abseht, im Januar und Februar 1935 einen geringeren Warenabsatz als im Jahre vorher.

Die Feststellungen der Forschungsstelle für den Handel widerlegen das Märchen von dem sozialen Aufstieg des deutschen Volkes im Dritten Reich.

Was ist Zinsknechtschaft?

Die Forderung »Brechung der Zinsknechtschaft« war einer der Eckpfeiler in dem Programm der NSDAP. Seit Hitler an der Macht ist, ist diese Forderung mit anderen zurückgestellt worden. Trotzdem scheinen jene Kreise der NSDAP, die sich besonders um die Gefolgschaft der Arbeiter und Angestellten bemühen müssen, Wert darauf zu legen, daß der Glaube an den Kampf der NSDAP gegen die Zinsknechtschaft erhalten bleibt. Erst kürzlich hat der Leiter der Kommission für Wirtschaftspolitik der NSDAP, Bernhard Köhler, in einem Vortrag über Kapitalismus und Kapitalenkung, den er vor den Amtswaltern der Berliner Banken und Versicherungen hielt, erneut zu der Forderung »Brechung der Zinsknechtschaft« Stellung genommen.

Wie er das tat, das muß man nach dem Bericht des Organs der Reichsbetriebsgemeinschaft Banken und Versicherung, »Bank und Versicherung«, Wort für Wort genießen. Köhler hat danach folgenden »Gedankengang« entwickelt:

»Wir haben in den ersten Jahren unserer Bewegung im allgemeinen unsere wirtschaftlichen Überlegungen an dem Begriff »Brechung der Zinsknechtschaft« orientiert. Wir wiesen immer wieder darauf hin, daß es sich nicht um den Zins als solchen, sondern um die Zinsknechtschaft handelte, und daß es ein unrentabler Zustand für die Volkswirtschaft sei. Die Zinsknechtschaft besteht darin, daß der Arbeitsertrag dem Volke selbst nicht zugute kommt und im allgemeinen dahin führt, daß der beste Teil des Arbeitsertrages herausfließt, während die mildere Form darin besteht, daß nur einzelne Teile an dem Ertrag der Ge-

samtarbeit mehr teilnehmen als diejenigen, die die Arbeit wirklich leisten. Unter der Zinsknechtschaft hat nicht etwa nur die Handarbeit oder die schlichteste Arbeit, sondern auch die geistige, die höchste Arbeit, zu leiden. Auch jede schlichte Erdbarbeit bis zur höchsten künstlerischen und unternehmerischen Schöpfung wird durch die Zinsknechtschaft in Mitleidenschaft gezogen. Alles dies kann man unter dem Begriff »Zinsknechtschaft« fassen. Dieses Wort hat so viel Ausstrahlungen, daß es nicht ohne weiteres von jedem verstanden werden kann, der sich mit unseren Gedankengängen beschäftigt.«

Dieses wortgetreue Zitat läßt uns vermuten, daß der Leiter der Kommission für Wirtschaftspolitik der NSDAP, also ein hoher Würdenträger im Dritten Reich, selbst zu denen gehört, die das Wort Zinsknechtschaft nicht verstanden haben. Denn der Leser wird uns recht geben, daß man nach der Kenntnisnahme dieses konfusem Gedankenganges ebenso wenig wie vorher weiß, was wirklich unter Zinsknechtschaft zu verstehen ist.

Der Wirtschaftsdictator Dr. Schacht hat ja die »Brechung der Zinsknechtschaft« längst als für die kapitalistische Wirtschaft unbrauchbaren Hokusfokus beiseite geschoben und grundsätzlich an dem von den Nationalsozialisten übernommenen Zinssystem nichts geändert.

Sein Erfolg

Ein reichsdeutsches Inserat:

»Alter Nationalsozialist, niedrige Mitgliedsnummer, im Kampf gegen das System bereits im Gefängnis gewesen, seit zwei Jahren arbeitslos, sucht Stellung.«

Das »alte System« scheint dem Mann mit der niedrigen Mitgliedsnummer besser bekommen zu sein als das neue. Seit sein »Führer« im Sattel sitzt, ist er arbeitslos.

Höflichkeit

Die »Neueste Zeitung«, Frankfurt, schreibt:

»An säumige Steuerschuldner kommt die gebührenpflichtige Mahnung, der früher nach Ablauf einer festgesetzten Zahlungsfrist der Gerichtsvollzieher zur Zwangsvollstreckung auf dem Fuße folgte. Jetzt schicken die Frankfurter Finanzämter ihren säumigen »Kunden« vor der Zwangsvollstreckung noch einmal einen höflichen Brief... In dem darauf hingewiesen wird, daß eine Liste der säumigen Steuerzahler aufgestellt und öffentlich ausgelegt werden soll, die von jedermann eingesehen werden kann und jedenfalls auch veröffentlicht werden wird.«

Es soll Leute geben, denen die Grobheit von früher lieber war als die Höflichkeit von heute.

Rassische Atmung

Das »Deutsche Volkstum«, Hamburg, gibt folgende, in einer Lebensreformer-Zeitung erschienene Anzeige wieder:

Sonntag, abends 8 Uhr, Guttempler-Saal: arische Zwerchfell- und Resonanzmelsterin, Verbreiterin der rassistischen Atemwettkämpfe. Auch Jugendliche haben Zutritt.

Ein arisches Zwerchfell erkennt man daran, daß es nicht einmal durch Inserate solcher Art zu erschüttern ist.

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Herausgeber: Ernst Sattler; verantwortlicher Redakteur: Wenzel Horn; Druck: »Graphica«; alle in Karlsbad. Zeitungstarif bzw. m. P. D. Zl. 159.334/VII-1933. Printed in Czecho-Slovakia.

Der »Neue Vorwärts« kostet im Einzelverkauf innerhalb der CSR. Kč 1.40 (für ein Quartal bei freier Zustellung Kč 18.—). Preis der Einzelnummer im Ausland Kč 2.— (Kč 24.— für das Quartal) oder deren Gegenwert in der Landeswährung (die Bezugspreise für das Quartal stehen in Klammern): Argentinien Pes. 0.30 (3.60), Belgien Frs. 2.— (24.—), Bulgarien Lew 8.— (96.—), Danzig Guld. 0.30 (3.60), Deutschland Mk. 0.25 (3.—), Estland E. Kr. 0.22 (2.64), Finnland Fmk. 4.— (48.—), Frankreich Frs. 1.50 (18.—), Großbritannien d. 4.— (Sh. 4.—), Holland Gld. 0.15 (1.80), Italien Lir. 1.10 (13.20), Jugoslawien Din. 4.50 (54.—), Lettland Lat. 0.30 (3.60), Litauen Lit. 0.55 (6.60), Luxemburg B. Frs. 2.— (24.—), Norwegen Kr. 0.35 (4.20), Oesterreich Sch. 0.40 (4.80), Palästina P. Pf. 0.018 (0.216), Polen Zloty 0.50 (6.—), Portugal Esc. 2.— (24.—), Rumänien Lei 10.— (120.—), Schweden Kr. 0.35 (4.20), Schweiz Frs. 0.30 (3.60), Spanien Pes. 0.70 (8.40), Ungarn Pengö 0.35 (4.20), USA. 0.08 (1.—).

Einzahlungen können auf folgende Post-scheckkonten erfolgen: Tschechoslowakei: Zeitschrift »Neuer Vorwärts« Karlsbad, Prag 46.149. Oesterreich: »Neuer Vorwärts« Karlsbad, Wien B-198.304. Polen: »Neuer Vorwärts« Karlsbad, Warschau 190.163. Schweiz: »Neuer Vorwärts« Karlsbad, Zürich Nr. VIII 14.697. Ungarn: Anglo-Cechoslovakische und Prager Creditbank, Filiale Karlsbad, Konto »Neuer Vorwärts« Budapest Nr. 2029. Jugoslawien: Anglo-Cechoslovakische und Prager Creditbank, Filiale Belgrad, Konto »Neuer Vorwärts«, Beograd Nr. 51.005. Genaue Bezeichnung der Konten ist erforderlich.